Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 133 (1965)

Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 21. OKTOBER 1965 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 133. JAHRGANG NR. 42

Papst Paul spricht im Yankee-Stadion zu 90 000 Amerikanern

Während seines 30stündigen Aufenthaltes in New York feierte der Papst am Abend des vergangenen 4. Oktober im vollbesetzten Yankee-Stadion das heilige Meßopfer. Er hatte für diesen Anlaß die schlichte Form einer lateinischen Stillmesse gewählt. Die Predigt, die er an die 90 000 Menschen hielt, die das riesige Stadion füllten, gipfelte wiederum in einem Appell zum Frieden und zur Verständigung. Da sich die Tageszeitungen vor allem auf die Rede des Papstes vor der UNO beschränkten, bringen wir hier den Wortlaut der Homilie, die der Heilige Vater in englischer Sprache an die vielen Zuhörer richtete, in deutscher Originalübertragung unseres Mitarbeiters. J.B.V.

Brüder und Söhne von New York, Brüder und Söhne in den Vereinigten Staaten und ganz Amerika, ihr alle, die ihr aus allen Teilen der Welt hier versammelt seid, wir grüßen und segnen euch.

Dies ist der Tag, den der Herr gemacht; laßt uns heute frohlocken und freudig sein! Dies ist der Tag, nach dem wir uns jahrhundertelang gesehnt haben. Der Tag, an dem der Papst zum ersten Mal den Fuß auf diesen jungen, glorreichen Erdteil setzt. Ein historischer Tag; denn er bedeutet Erinnerung und Krönung der langen Jahre der Verkündigung des Evangeliums in Amerika und der herrlichen Entfaltung der Kirche in den Vereinigten Staaten. Ehre sei euch, Brüder und Söhne! Friede und Freude in Christus sei mit euch; wie möchten wir jeden Einzelnen empfangen und umarmen! Einen väterlichen und brüderlichen Gruß entbieten wir euch, Bischöfe und Hirten, euch Priestern und Ordensleuten Amerikas. Dem Hirten dieser blühenden Erzdiözese, Kardinal Franz Spellman, Erzbischof von New York, der hier bei uns ist, gilt unser Gruß und Segen als Unterpfand unserer Verehrung und Zuneigung, unserer Dankbarkeit und Achtung besonders heute, am Fest des heiligen Franz von Assisi: unsere besten Wünsche zu seinem Namenstag! Zugleich mit ihm grüßen wir die ganze katholische Gemeinschaft von New York und der Vereinigten Staaten. Wir kennen euer Seelsorgswerk und eure Treue; wir kennen die glänzende Organisation und geistige Lebendigkeit eurer Pfarreien, Seminare, Universitäten und Schulen, eurer Spitäler und karitativen Unternehmungen. Wir kennen auch eure Liebe zu Christus und der Kirche und sagen von euch, was der heilige Paulus an die Römer schrieb: «Euer Glaube wird auf der ganzen Welt rühmend erwähnt» (Röm 1,8). Und von Rom bringen wir euch die Botschaft des Glaubens und der Liebe, die uns alle in Christus eint, und gleichzeitig den Segen der Apostel Petrus und Paulus.

Wir freuen uns überaus, bei dieser Gelegenheit in aller Ehrfurcht und Aufrichtigkeit alle hier anwesenden christlichen Brüder begrüßen zu können, die von uns getrennt und trotzdem durch die Taufe und den Glauben an den Herrn Jesus mit uns vereint sind: sie sind alle in unserm Herzen und in unsern Gebeten gegenwärtig. Wir grüßen auch die hier Anwesenden, die einen andern religiösen Glauben bekennen und nach bestem Gewissen den allmächtigen Gott, den Herrn des Himmels und der Erde, suchen und ehren wollen; dieser Gruß gilt insbesondere auch den Nachkommen Abrahams.

Wir haben den Eindruck, das ganze amerikanische Volk sei hier gegenwärtig mit seinen edelsten, kennzeichnendsten Zügen: ein Volk, das seine Lebensauffassung auf geistige Werte, auf ein religiöses Empfinden, auf die Norm der Gesetze, auf Freiheit, Loyalität, Arbeit, auf die Achtung vor der Pflicht, auf die Liebe zur Familie, auf Hochherzigkeit und Mut aufbaut. Wir zollen den menschlichen und bürgerlichen Tugenden dieses großen Volkes Ehre und erkennen darin die wertvollen Ableitungen aus den christlichen Werten, von denen wir hoffen, sie werden im Geist der Amerikaner immer lebendig und wirksam bleiben, um ihn vor den Gefahren zu behüten, die der Wohlstand mit sich bringen und der Materialismus unserer Tage erst recht bedrohlich machen kann. In seiner kurzen, aber heldenhaften Geschichte kann dieses junge, blühende Land erhabene, überzeugende Beispiele finden, die ihm für seinen weitern Fortschritt Mut geben.

Herzlich wenden wir unsere Gedanken auch all den Angehörigen anderer Völker zu, welche bei dieser großen religiösen Versammlung zugegen sind. Sie bilden einen Beweis für die Gastfreundschaft dieses Landes und für die Tatsache, daß Menschen verschiedener Herkunft miteinander leben, arbeiten und in Freiheit und Eintracht miteinander gedeihen können. Ihnen allen und ihren Ländern gelten unser Gruß und unsere besten Wünsche.

Was sollen wir euch nun sagen, um der Pflicht unseres apostolischen Dien-

AUS DEM INHALT:

Papst Paul spricht im Yankee-Stadion zu 90 000 Amerikanern

Das Konzil diskutiert über Fragen priesterlicher Existenz heute

Aufruf der schweizerischen Bischöfe zum Weltmissionssonntag

Das Konzil und die Juden

Chronik des II. Vatikanischen Konzils

Die dialektische Situation der Weltmissionskirche von heute

Glaube und Liebe als christliches Da- und Dortsein

Ordinariat des Bistums Basel

Neue Bücher

stes zu genügen und dem Geist dieser einmaligen Gelegenheit zu entsprechen? Unser Wort kann nur das des Evangeliums sein, das euch eben vorgelesen wurde: das Wort des auferstandenen Jesus, das er dreimal wiederholte: Friede sei euch!

Wahrlich, Friede sei euch!

Wie reich an Bedeutung, wie übervoll von guten Gaben ist dieser göttliche und menschliche Friedensgruß! Wir alle sind damit einverstanden, wir alle wünschen ihn, wiederholen ihn tausendmal. Und das ist gut. Doch erlaubt uns, euch zu mahnen, ihn nochmals ins Auge zu fassen, ihn in Erinnerung zu behalten als die Evangelienbotschaft des Papstes, die er bei seinem Besuch in diesem Land all denen, die er antrifft, zuruft: Friede sei diesem Hause, diesem Kontinent und all denen, die ihn bewohnen!

Drei Dinge möchten wir euch dazu noch sagen.

Als allererstes: Ihr müßt den Frieden lieben. Wir weisen hier auf das Wort Christi hin: «Selig sind die Friedensstifter; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden» (Mt 5,9). Wenn wir wirklich Christen sein wollen, so müssen wir den Frieden lieben, müssen die Sache des Friedens zur unsrigen machen, über die wahre Bedeutung des Friedens nachdenken, unsern Geist dem Gedanken des Friedens angleichen. In vergangener Zeit hielt man es bei der Erziehung der Gemüter und der Heranbildung der Bürger nicht immer so. Heute aber muß es so sein. Wir müssen den Frieden lieben; denn er wohnt zuerst im Herzen der Menschen und erst nachher in den äußern Gegebenheiten der Gesellschaft. Der Friede muß im Gewissen der Menschen leben und herrschen, so lehrt uns die heilige Schrift: «Möge der Friede Christi in euren Herzen herrschen» (Kol 3, 15). Friede ist Ordnung im Verhältnis zu Gott und zu den Menschen; Friede ist Weisheit, Gerechtigkeit, Kultur. Wer den Frieden liebt, liebt die Menschheit ohne Unterschied von Rasse und Farbe.

Der zweite Gedanke: Ihr müßt der Sache des Friedens dienen. Ihr dienen, nicht aus ihr ein Mittel zu andern Zielen als den wahren Zielen des Friedens machen. Ihr dienen, nicht aus diesem edlen Banner eine Decke für Feigheit oder Selbstsucht machen, die sich weigert, für das allgemeine Wohl Opfer zu bringen. Wir dürfen den Geist nicht schwächen oder verkehren, indem wir dem Ruf der Pflicht ausweichen und unser eigenes Interesse und Vergnügen suchen. Der Friede ist kein Zustand, den man erwerben und als Dauerbesitz haben kann. Der Friede muß gebaut werden; jeden Tag müssen wir ihn durch Friedenstaten aufbauen. Diese Friedenswerke sind in erster Linie soziale Ordnung, sodann Hilfe für die Armen, die immer noch eine gewaltige Menge der Weltbevölkerung ausmachen, Hilfe für die Bedürftigen, die Schwachen, die Kranken, die Unwissenden. Der Friede muß gewissermaßen ein Garten sein, in dem öffentliche und private Wohltätigkeit die erlesensten Blumen der Freundschaft und Solidarität, des Wohltuns und der Liebe pflegt.

Der dritte Gedanke: der Friede muß auf Sittlichkeit und religiösen Grundsätzen gegründet sein; dann wird er ehrlich und dauerhaft. Die Politik allein genügt nicht, um einen beständigen Frieden zu erhalten. Das Nichtvorhandensein von Konflikten genügt nicht, um den Frieden zu einer Quelle des Glücks und wahren menschlichen Fortschritts zu machen. Die Wurzeln des Friedens müssen in der Weisheit verankert sein; diese Weisheit aber muß aus der wahren, d. h. der christlichen Lebensauffassung genährt werden. Erinnert euch der Worte Jesu: «Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch» (Joh 14, 27). Jesus, der Friedensfürst (Is 9,6) hat seinen eigenen, charakteristischen, urwirklichen Frieden, der jede menschliche Beziehung regeln kann, da er in allererster Linie die Beziehung mit Gott regelt.

Bei dieser Anwesenheit unter euch, die so kurz, aber so schön und wichtig ist, können wir euch keinen bessern Gruß, kein besseres Andenken geben als diesen heiligen Gruß Christi, den Frieden, seinen Frieden.

Noch ein Wort zum Abschluß. Am Ende dieser Messe werden wir einen Stein segnen, den wir von der Petersbasilika genommen und euch selber von Rom hierhergebracht haben. Dieser gesegnete Stein wird in das Fundament eines großen neuen Gebäudes eingesenkt werden, welches das Seminar der Erzdiözese New York sein wird. Mit dem ihm eigenen Mut und seiner Weitsicht schickt sich Kardinal Spellman an, dieses Seminar für die künftigen Generationen von Studenten des Priestertums im Dienste der heiligen Kirche zu bauen. Dies ist tatsächlich ein Monument, das die Erinnerung an unsern Besuch bei euch würdig verewigen wird. In diesem Eckstein könnt ihr ein beredtes Sinnbild des Glaubens und der Liebe erblicken, die die Katholiken von New York mit der Kirche von Rom verbinden. Ihr könnt in dieser Zeremonie den Beweis unseres Vertrauens auf die Seminaristen von New York sehen: auf die von heute und die von morgen; sie ist auch das Unterpfand unseres Wunsches, daß sie stets von Christus getragen werden und immer die «gloria Christi», der Ruhm Christi sein mögen (2 Kor 8, 23).

(Für die SKZ aus dem Englischen übersetzt von P. H. Pfiffner)

Das Konzil diskutiert über Fragen priesterlicher Existenz heute

Wiederholt konnte man während der vergangenen Sessionen den Vorwurf hören, das Konzil vernachlässige die Priester der Kirche. Ein witziger Berliner Geistlicher hat, wie Erzbischof Bengsch vor kurzem sagte, diesen Vorwurf in die Worte gekleidet: das Konzil hat das Brustkreuz der Bischöfe etwas vergoldet und auch die Laien in der Kirche aufgewertet. Nur die Pfarrer und Kapläne, die die Last der täglichen Seelsorgearbeit tragen, sind leer ausgegangen. So berichtete der Erzbischof von Berlin vor wenigen Tagen an der deutschsprachigen Pressekonferenz in Rom, der ich mit vielen andern Vertretern der Presse beiwohnte. «Die Priester sind die treibenden Kräfte der Kirche und tragen die größte Last des Apostolates», rief ein Bischof bei einer andern Gelegenheit aus, als er sich beklagte, das Konzil denke an alles, nur nicht an die Priester. Diese und ähnliche Vorwürfe werden nun durch das Priesterschema widerlegt, das die Konzilsväter noch in der letzten Arbeitssitzung der vergangenen Woche fast einstimmig angenommen haben.

Wie kam es zum neuen Schema über die Priester?

Darüber ließe sich vieles schreiben. Ein Theologe angelsächsischer Zunge, Patrick Riley, hat jüngst in einem interessanten Artikel die Vorgeschichte dieses Entwurfes dargelegt. Wir greifen hier nur die wichtigsten Daten heraus. Das Schema über die Priester wurde während der dritten Session, am 13. Oktober 1964, erstmals dem Konzil vorgelegt. Es trug den Titel «Leben und Dienst des Priesters». Der Entwurf war von 10 auf 12 Leitsätze erweitert

worden. Das war eine zu geringfügige Erweiterung, um die Vorlage vor dem Vorwurf zu retten, bloße Leitsätze genügten nicht.

Der erste Sprecher, der sich überhaupt zum Schema äußerte, der verstorbene Kardinal Meyer von Chicago, verlangte, daß die Vorlage neu erarbeitet werde. Die Konzilsväter spendeten Beifall. Der Sprecher, der ihm folgte, der Bischof von Lourdes, Mgr. Pierre Marie Theas, forderte eine feierlichere Erklärung, die die Erwartungen der Priester der Welt erfülle.

Diese zwei Sprecher gaben den Ton an für die folgende Debatte, obwohl es auch einige gab, die sich positiv äußerten. In den drei Tagen der Debatte wurde vor allem gefordert, daß sich das Schema klarer über die missionarische Berufung der Priester aussprechen sollte, um der Kirche in der ganzen Welt zu helfen, daß das Schema klar unterscheiden müsse zwischen der Theologie des geweihten Priestertums und der Theologie des Priestertums aller Getauften. Auch wurde beanstandet, daß die organische Verbindung zwischen den einzelnen Teilen des Schemas dunkel und die Aussagen über den Zölibat ungenügend seien.

Nach diesem Kreuzfeuer war niemand überrascht, daß mit 1199 gegen 930 Stimmen der Entwurf abgelehnt wurde. Sicher wurde die Abstimmung dadurch beeinflußt, daß sich der Sprecher der Kommission, die für dieses Schema verantwortlich ist, gerade vor der Abstimmung bereit erklärte, das ganze Schema neu zu bearbeiten. Diese Erklärung war geradezu eine Einladung, den Text zu verwerfen. Nach der Ablehnung des Schemas forderte der Generalsekretär des Konzils die Konzilsväter auf, ihre Anträge schriftlich der Kommission zuzustellen. Dies war nötig, weil nur mit Ja oder Nein abgestimmt wurde, also keine Ja mit Vorbehalt (verbunden mit Anträgen) abgegeben werden konnten.

Auf Grund der Debatte und der schriftlichen Anträge wurde den Konzilsvätern genau ein Monat und ein Tag nach der Ablehnung des ersten Textes das neubearbeitete Dokument zugestellt. Die Schnelligkeit, mit der dies geschah, läßt die Vermutung aufkommen, daß die Kommission einen ältern Entwurf aus den Schubladen geholt hat und diesen in Einklang gebracht hat mit den Kritiken und Anträgen der Konzilsväter.

Dieser Text, der nach den Worten eines seiner Herausgeber, stark erweitert wurde, aber doch das Wesentliche der zwölf Leitsätze enthält, wurde bei den Konzilsvätern günstig aufgenommen. Der Text wurde zunächst von einer Subkommission und dann von der ganzen Kommission über die Disziplin des Klerus und des christlichen Volkes erarbeitet.

Aufbau des neuen Entwurfes

Das neue Dokument unterscheidet nun klar zwischen dem Priestertum aller Getauften und dem Priestertum der Priester und Bischöfe. Ebenfalls gibt es einige Wegleitungen für das Verhältnis zwischen Priester und Bischof und zwischen dem Priester und der gesamten bischöflichen Ordnung. Die Abschnitte, die sich mit diesen Fragen befassen, können als Theologie des Priestertums bezeichnet werden. Das Dokument begnügt sich aber nicht bloß mit diesen theologischen Fragen. Es geht weiter und zeigt auf, wie diese auf die Arbeit der Priester angewandt werden müssen. Es streicht vor allem drei Aspekte des priesterlichen Dienstes heraus: die Arbeit, die Sakramente und die geistliche Vaterschaft.

Im weitern befaßt sich das Schema — auf den ausdrücklichen Wunsch vieler Konzilsväter — mit dem «coetus presbyterorum», der Versammlung der Priester um den Bischof, wie es in der frühchristlichen Kirche der Fall war.

Während der Entwurf die Verbindung zwischen dem Priester und seinem Bischof und seinem Bistum betont, bekräf-

Aufruf der schweizerischen Bischöfe zum Weltmissionssonntag

Die schweizerische Bischofskonferenz hat zum Weltmissionssonntag, 24. Oktober 1965, folgenden Aufruf an die Gläubigen der Schweiz erlassen:

Der diesjährige Weltmissionssonntag ist der vierte, der im Zeichen des Zweiten Vatikanischen Konzils gefeiert wird. Es scheint uns, daß gerade diese gewaltige Kirchenversammlung besonders geeignet ist, das Ausmaß und die Dringlichkeit des Missionsanliegens ins richtige Licht zu rücken.

Die Tatsache, daß zum ersten Male in der Kirchengeschichte Vertreter aller Kontinente und Rassen an einem Konzil teilnehmen, zeigt, welche erfreulichen Fortschritte die Kirche in der Erfüllung ihres weltumspannenden Auftrags bereits erzielt hat. Die Äußerungen der Missionsbischöfe lassen aber zugleich erkennen, daß noch ein weiter und beschwerlicher Weg zurückzulegen bleibt, bis die Kirche überall ihre heilige Lehre und ihre beglückenden Gnadenmittel in ihrer ganzen Fülle anbieten kann.

Vor allem wird offenbar, daß die Probleme so zahlreich, so mannigfaltig und so dringlich sind, daß die Missionskräfte sie nicht ohne tatkräftige Unterstützung der gesamten Kirche zu lösen vermögen.

Hier muß es sich zeigen, daß die Gläubigen sich ihrer Verbundenheit mit allen übrigen Gliedern des mystischen Leibes Christi und ihrer Mitverantwortung an der Erfüllung der Sendung ihrer Kirche nicht nur gläubig bewußt sind, sondern daß sie auch bereit sind, die praktischen Folgerungen aus dieser Tatsache zu ziehen.

Wir rufen daher alle Diözesanen auf, sich am Weltmissionssonntag wirklich großzügig und freigebig zu erweisen. Die Spende dieses Sonntags soll nicht einfach eine kleine, zusätzliche Gabe sein, die wir allenfalls von unserem Überfluß abzweigen, sondern ein wirkliches Opfer, das der Größe und Dringlichkeit des Anliegens entspricht.

Dabei sollen aber alle bedenken, daß die Ausbreitung des Glaubens wesentlich eine Angelegenheit der Gnade ist. Die größte Spende wird daher wirkungslos bleiben, wenn sie nicht von eifrigem Gebet und geistigen Opfern begleitet ist. Vor allem möge man um zahlreiche, gute Missionsberufe beten, denn ohne eine hinreichende Anzahl von Glaubensboten ist eine weitere Ausbreitung der Frohbotschaft Christi schlechthin unmöglich.

Wir benützen die Gelegenheit, um auch den Gläubigen erneut die Mitgliedschaft bei den Päpstlichen Missionswerken zu empfehlen. Unsere Sorge um die Ausbreitung des Gottesreiches darf sich ja nicht nur auf einen Tag beschränken, sondern soll vielmehr Gegenstand unserer täglichen Gebete und Opfer sein.

Gemeinsam mit allen Bischöfen der zahlreichen Missionsgebiete, die auf Euren christlichen Brudersinn zählen, rufen wir Euch von Rom her auf, Euch Eurer Verantwortung in dieser entscheidungsvollen Stunde bewußt zu sein und den kommenden Weltmissionssonntag im Geiste weltweiten Gebetes und Opferns würdig zu begehen.

Gegeben zu Rom am 17. Oktober 1965.

† *Angelus,* Titularbischof von Therme, Apostolischer Administrator im Tessin, Dekan
† *Franciscus,* Bischof von Basel und Lugano
† *Ludovicus,* Titularbischof von Bethlehem, Abt von St. Maurice
† *Franciscus,* Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg
† *Nestor,* Bischof von Sitten
† *Josephus,* Bischof von St. Gallen
† *Johannes,* Bischof von Chur
† *Raymundus,* Abt von Einsiedeln

tigt er doch, daß alle Priester sich mit der weltweiten Kirche befassen müssen. Der Ruf eines Priesters, in einer priesterarmen Diözese zu arbeiten, wird vom Schema befürwortet.

Der zweite Teil des Schemas ist dem geistlichen Leben der Priester gewidmet. Darin wird besonderes Gewicht gelegt auf die pastorale Nächstenliebe und die Pflicht zum Dienen. Er befaßt sich zudem mit den evangelischen Räten der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams. Es entwickelt ein Thema weiter, das schon im abgelehnten Text vorkam: daß die natürlichen oder einfachen menschlichen Tugenden für jeden Priester notwendig seien. Diese natürlichen Tugenden begünstigen nicht nur die guten Beziehungen zwischen dem Priester und den Laien, sondern sind auch Voraussetzungen für die Vervollkommnung der menschlichen Person in der Nachahmung Christi, von dem das athanasische Glaubensbekenntnis sagt, er sei sowohl vollkommener Gott als auch vollkommener Mensch.

Im ganzen Dokument fällt die Weite auf, mit der die einzelnen Themen behandelt werden, so daß sie für alle katholischen Priester der verschiedensten Riten sowohl für die Ost- als auch für die Westkirche Bedeutung haben.

Die «Magna Charta» des II. Vatikanums

Während drei Tagen diskutierten die Konzilsväter in der vergangenen Woche über das neue Priesterschema. Das ist bei dem heute beschleunigten Tempo der Konzilsdebatten sehr viel. Gegen 20 Kardinäle hatten sich schon am Anfang unter den vielen Rednern eingeschrieben, die sich zur Vorlage äußern wollten. Es fehlte auch nicht an kritischen Stimmen, die man schon vor der Debatte hören konnte. Den einen schien der Entwurf zu fromm, während andere meinten, er enthalte zu wenig Theologie. So war man auf die Diskussion in der Konzilsaula gespannt.

Die Kardinäle hatte man auf drei Tage verteilt, um auch die Bischöfe zu Wort kommen zu lassen. Gleich der erste Redner, Kardinal Benjamin De Arriba y Castro, Erzbischof von Tarragona, betonte, das Schema von den Priestern sei eines der bedeutendsten der ganzen Konzilsarbeit. Zum erstenmal in der Geschichte der Kirche habe ein Konzil sich so ausführlich mit der Würde der Priester und ihrer Sendung befaßt, sagte Kardinal Lorenz Jaeger. Die Priester wirken nach der Erklärung des Konzils in der Kraft Christi und handeln in der Person Christi, wenn sie ihr Priesteramt in der heiligen Liturgie ausüben.

In der Generalkongregation vom 15. Oktober, der ich persönlich beiwohnen durfte, beeindruckten mich vor allem die Worte des jugoslawischen Bischofs Franic von Split. Schon deswegen stach das Votum dieses Bischofs aus manchen andern heraus, weil es klar und deutlich vorgetragen wurde, daß es alle in der Aula gut verstehen konnten. Es gipfelte in den Worten, das Schema soll nicht nur die Priester zur Heiligkeit ermuntern, sondern auch der Heiligkeit so vieler Priester von heute Anerkennung zollen. Auch orthodoxe Priester und protestantische Geistliche hätten in unsern Tagen durch ihr Martyrium Zeugnis für den Glauben abgelegt. Aber auch die Priester sollten gelobt werden, die mitten in der Welt ein priesterliches Leben führen, die Armut und Demut üben. Die jungen Priester sind oft heroisch und bereit, die größten Opfer zu bringen. In jenem Augenblick hätte ich gewünscht, alle Priester könnten diese anerkennenden Worte aus dem Munde eines Konzilsvaters hören, die auf einsamen Posten stehen und dort ausharren, auch wenn niemand von ihnen spricht und ihr Wirken anerkennt. Kardinal Döpfner legte ein warmes Wort für die Priester in der Diaspora ein, die oft unter den Verhältnissen leiden und entmutigt werden. Auch Kardinal Suenens wünscht, daß die Vorlage noch mehr die Lage der Priester in der heutigen Welt berücksichtigen sollte. Die Priester hätten es heute immer schwerer, ihren Platz in der Welt zu finden. Wieder andere Redner sprachen vom Verhältnis der Priester zu ihrem Bischof. Es war eine ganze Pastoraltheologie, die sich in den Voten der zahlreichen Redner zusammengetragen findet. Überall spürte man das brennende Anliegen heraus, das Konzil sollte dem Priester von heute ein Leitbild mitgeben, nach dem er sein Leben und Wirken ausrichten könnte.

(Schluß folgt)

Johann Baptist Villiger

Das Konzil und die Juden

Das bedeutsamste Konzilsereignis in den Tagen vor Beginn einer einwöchigen Sitzungspause vom 17. bis zum 23. Oktober hat sich nicht in lauten Reden abgespielt, sondern im schweigenden Vorgang einer wichtigen Abstimmung. Es ging darum, endlich den schon mehrfach umgearbeiteten Text einer Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen zu verabschieden und verkündungsreif zu machen. Die Vorgeschichte dieses Entwurfs ist kurz erzählt: Schon in der zweiten Sitzungsperiode tauchte er als ein eignes Kapitel der damals vorgelegten ersten Fassung des Dekrets über den Ökumenismus auf, wurde aber zusammen mit dem Kapitel über die Religionsfreiheit davon abgetrennt. Seither mußten sich diese beiden Texte durch die gleichen Schwierigkeiten und fast gegen die gleichen Gegner mühsam ihren Weg bahnen. Das zu einer «Erklärung» entwickelte Schema über Kirche und nichtchristliche Religionen ging nun als erstes durchs Ziel, freilich in sehr verwandelter Gestalt.

Ursprünglich als eine feierliche Verurteilung des Antisemitismus und der von ihm verursachten Greuel gedacht, zielte der auf Veranlassung von Papst Johannes XXIII. zuerst entworfene Text vor allem darauf hin, alle nur möglichen religiösen und christlichen Quellen zu verstopfen, aus denen sich der Antisemitismus etwa nähren könnte. Daß die Abfassung dieses Textes in den Händen des Sekretariates für die Einheit der Christen unter Kardinal Bea lag, hatte wohl seinen Grund darin, daß man nicht vergessen hatte, wie eng alle Trennungen und Spaltungen in der Christenheit mit der Urspaltung zwischen Juden und Christen zusammenhängen, die doch vor allem in Christus zur Einheit berufen wären. Davon war freilich auch im ersten Text nicht offen die Rede. Hier ging es darum, klare Weisungen für Katechese und Predigt zu geben, damit nicht etwa in Zukunft, wie es früher oft geschehen war, aus den geschichtlichen Vorgängen bei Leiden und Tod Christi neuer Haß gegen die Juden entstünde, als seien sie kollektiv schuldig am «Gottesmord». Eine solche Ent-Schuldigung der Juden von damals und heute, sowie die Betonung der engen Verbindung der Kirche mit dem auch heute noch um der Väter willen geliebten alten Gottesvolk, rief zunächst die Ablehnung der Bischöfe aus den arabischen Ländern hervor, die dadurch eine Verschlechterung ihrer Lage befürchten mußten, da man eine solche Konzilsaussage dort politisch mißverstehen und als Schützenhilfe für den Staat Israel, den Feind Nummer Eins der Araber, auffassen würde.

Andere Väter machten geltend, wenn man schon vom Judentum handele, dann müsse man auch von den anderen nichtchristlichen Religionen sprechen. Das Sekretariat griff diese Anregung auf, obwohl es genau wußte, daß das Judentum in einem sehr anderen Sinn eine

nichtchristliche Religion ist als etwa Hinduismus und Buddhismus. Immerhin konnten die Aussagen über die großen Weltreligionen die ursprünglich beabsichtigte Erklärung über die Juden absichern. In dieser neuen Form erlangte der Text am 20. November 1964 bei 1996 Abstimmenden eine Zustimmung von 1651 Vätern, während 242 Väter Textveränderungen wünschten und 99 den Entwurf ganz ablehnten; vier Stimmen waren ungültig.

In der Zwischenzeit wurde der Text abermals überarbeitet und in dieser neuen Form am vergangenen 14. und 15. Oktober erneut den Vätern zur Abstimmung vorgelegt. Von 2023 Abstimmenden stimmten 1763 zu, 250 lehnten ab; 10 Stimmen waren ungültig. Zu bemerken ist, daß bei dieser Schlußabstimmung über den Gesamttext 100 Väter weniger ihre Stimme abgaben als bei den vorhergehenden Teilabstimmungen zum gleichen Entwurf. Nach der Geschäftsordnung geht nun der Text zum Papst, der in letzter Instanz zu entscheiden hat, ob er ihn auf einer Öffentlichen Sitzung (bei der pro forma noch einmal abgestimmt wird) zu verkünden wünscht. Da der Text weitaus mehr als die erforderliche Zweidrittelmehrheit erhalten hat, sollte man mit einer solchen Verkündigung rechnen dürfen.

Der Entwurf steht durchaus innerhalb des Gesamtprogramms des Konzils und des Papstes selbst: Er will eine Grundlage für das Gespräch mit den «anderen» und eine Basis sogar für gemeinsames Wirken auf verschiedenen Gebieten sein. Darum ist er dialogisch angelegt und betont sowohl den Weltreligionen wie den Juden gegenüber das Gemeinsame und Verbindende. Auch daran, und nicht nur an der Öffnung zu den Juden, haben die Gegner Anstoß genommen, weil sie unnachgiebig an der absoluten und ausschließlichen Überlegenheit der katholischen Kirche und ihrer Lehre festhalten und sogar meinen, man würde den missionarischen Eifer lähmen, wenn man auch nur irgendetwas Gutes und Wahres bei den Nichtchristen anerkennte. Mit dem gleichen Problem hatte sich bereits das Schema über die missionarische Tätigkeit der Kirche zu befassen gehabt. Vor allem aber richtete sich der Stoß gegen das vierte Kapitel über die jüdische Religion. Immerhin hat diese energische Opposition doch erreicht, daß der Text nun an Wärme verloren und dafür an Schärfe gewonnen hat. So wird die Schuld der jüdischen Obrigkeit am Tode Jesu jetzt ausdrücklich genannt und gesagt, daß ein Großteil der Juden das Evangelium abgelehnt und sich seiner Ausbreitung widersetzt habe. Auch werden die Ausschreitungen gegen die Juden nicht mehr «verdammt», sondern nur noch «beklagt». Vor allem aber werden die Juden zwar der Sache nach, nicht aber ausdrücklich und wortwörtlich von der Schuld am «Gottesmord» freigesprochen, mit der etwas gequälten Begründung (in den Anmerkungen), dieses Wort klinge abscheulich («odiose»), und zudem hätte man in gewissen Kreisen gewähnt, daß die Kirche ihren Glauben an die Gottheit Christi verleugnen würde, wenn sie erkläre, die jüdische Obrigkeit, die doch Jesus Christus habe töten lassen, habe damit nicht schuld am Tode dessen, der doch Gott war...

Das alles und noch einiges mehr sind Konzessionen an den guten Glauben (oder auch an den bösen Willen) der Gegner. Dennoch bleiben die positiven Aussagen deutlich genug, wenn es etwa heißt: «Wenn auch die Kirche das neue Volk Gottes ist, so dürfen doch die Juden weder als von Gott verworfen noch als verflucht hingestellt werden, als ob sich das aus der Heiligen Schrift ergäbe.» Oder wenn gesagt wird: «Deshalb mögen alle dafür Sorge tragen, daß sie weder in der Predigt noch in der Katechese etwas lehren, was nicht mit der evangelischen Wahrheit und dem Geiste

Chronik des II. Vatikanischen Konzils

Das Konzilsgeschehen der vergangenen Woche

Samstag, den 9. Oktober: In Rom wird bekannt, daß sich eine größere Zahl von Bischöfen bei Papst Paul VI. für eine Heiligsprechung Johannes XXIII. einsetzt. Bereits während vergangenen Konzilssessionen war verschiedentlich der Wunsch ausgesprochen worden, den verstorbenen Papst nicht in einem Jahrzehnte dauernden Heiligsprechungsverfahren, sondern noch durch dieses Konzil, das er einberufen hatte, zu kanonisieren.

Weiters verlautet, daß 23 Bischofskonferenzen den Papst ersucht haben, ein eigenes Sekretariat der katholischen Kirche für den Kampf gegen die Armut in der Welt zu errichten. Der Papst soll der Idee eines solchen Sekretariates, die vor allem von europäischen Bischöfen, dem amerikanischen Episkopat und einem Großteil der Missionsbischöfe unterstützt wird, sehr positiv gegenüber stehen.

Sonntag, den 10. Oktober: Eine Reihe von nationalen Bischofskonferenzen tritt in Rom zu Beratungen zusammen. Diese Aussprachen sollen ebenso wie die Konferenzen, zu denen die Bischöfe in der folgenden Woche, die von Generalkongregationen frei ist, zusammentreten werden, den Bischofskonferenzen Gelegenheit geben, zu einigen Fragen Stellung zu nehmen, die ihnen der Papst vorgelegt hat. Indiskretionen zufolge beziehen sich diese Fragen auf die Neuordnung der Fastendisziplin, das Mischehenproblem, die Problematik der Geburtenregelung und die Bischofssynode.

Montag, den 11. Oktober: In der 146. Generalkongregation geht die Debatte über das Missionsschema weiter. 11 Redner, unter ihnen die Kardinäle Ruffini und König, äußern sich über die missionarische Tätigkeit der Kirche. In der Aussprache wird betont, daß die christliche Religion wohl der ordentliche Weg zum Heil sei, daß dieses Heil jedoch auch außerhalb der sichtbaren Kirche gefunden werden könne. Der Wiener Erzbischof, Kardinal König, nennt in seinem Votum die Voraussetzungen zu einem fruchtbaren Dialog mit den nichtchristlichen Religionen. Er betont dabei vor allem die Notwendigkeit einer gründlichen Kenntnis der anderen Religionen, das lebendige Verständnis für den Dialogpartner und die Anerkennung seiner wahren Werte.

In einer Generalabstimmung wird die Vorlage über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens mit 2126 Ja gegen 13 Nein und 3 ungültigen Stimmen angenommen. Der Papst wird nun darüber entscheiden, ob das Schema in der öffentlichen Sitzung feierlich approbiert und in Kraft gesetzt werden soll.

Die ersten Teilabstimmungen zum Schema über die Priesterausbildung ergeben ebenfalls große Mehrheiten für die vorgelegten Textteile. Unter anderem wird beschlossen, daß der Bischof künftig die Möglichkeit haben soll, das Weihealter der Priesterkandidaten hinaufzusetzen und auch eine längere Diakonatszeit nach Abschluß der theologischen Studien einzuführen.

In der gleichen Generalkongregation wird ein Schreiben Papst Pauls VI. an Kardinaldekan Tisserant verlesen, worin sich der Heilige Vater gegen eine Diskussion in der Konzilsaula über die Frage des Zölibats der Priester des lateinischen Ritus ausspricht.

Dienstag, den 12. Oktober: Generalsekretär Felici gibt zu Beginn der 147. Generalkongregation bekannt, daß die erwartete Öffentliche Sitzung auf den 28. Oktober anberaumt wurde. Der Papst wird die dahin fertiggestellten Schemata in jener Sitzung promulgieren.

Im Mittelpunkt der Generalkongregation steht die Diskussion des Missionsschemas. Mehrere Redner fordern eine wirksame Koordinierung der Missionsarbeit. Jesuitengeneral Arrupe kritisiert die im Westen herrschende Missionsmentalität, die — wie er sagte — nicht frei von Infantilismus, Sentimentalismus und anderen schweren Mängeln sei.

In der gleichen Arbeitssitzung wird das Missionsschema mit 2070 Ja gegen 15 Nein angenommen. Damit ist die Debatte über die missionarische Tätigkeit der Kirche offiziell abgeschlossen.

Die restlichen Teilabstimmungen zum Schema über die Priesterausbildung erbringen kaum Gegenstimmen. Unter an-

Christi übereinstimmt. Die Kirche, die alle Verfolgungen gegen alle Menschen überhaupt verwirft, beklagt ferner, eingedenk des ihr mit den Juden gemeinsamen Erbes und nicht aus politischen Gründen, sondern von religiöser, evangelischer Liebe dazu getrieben, den Haß, die Verfolgungen und die Äußerungen des Antisemitismus.» Man kann nur bedauern, daß solche Aussagen überhaupt bei Christen und Bischöfen auf Widerstand und Ablehnung stoßen konnten. Unwillkürlich denkt man an die Worte des Herrn am Kreuz: «Vater, vergib ihnen —, denn sie wissen nicht, was sie tun.»

P. Paulus Gordan, OSB

Zum Weltmissionssonntag

Die dialektische Situation der Weltmissionskirche von heute

I.

Die tragische Seite der Situation:

a) Die Welt wird jeden Tag unchristlicher als natürliche Folge der gewaltigen Geburtsüberschüsse der heidnisch-mohammedanischen Völker. Auch nach kritischer Überprüfung vieler übertriebener Zahlen bleibt ein Bevölkerungszuwachs von zirka 60 Millionen jährlich übrig. 20 Millionen gehen das Christentum und 40 Millionen das Nichtchristentum an. b) Die gewaltigen Fortschritte des Islams in Afrika und Asien und des Atheismus auf der ganzen Welt. Sogar in den wegen ihres Glaubenseifers bekannten Niederlanden machen die «Religionslosen» eine von Volkszählung zu Volkszählung wachsende, bedeutende Gruppe aus (über eine Million). c) Das Aufkommen aktiver Katholikenverfolgungen in einer immer größeren Zahl von Ländern Asiens und Afrikas und Lateinamerikas: im kommunistischen Block und außerhalb desselben, wie in Ceylon, Burma, Südvietnam, Laos, Kambodscha, Sudan, Kongo-Brazzaville, einigen Gegenden des Kongo (Leopoldville), Mali, Guinea, Nordafrika mit Ausnahme von Libyen, Kuba, Bolivien, Haiti usw.

Neue theologische Lehren, welche den Heilsgehalt der nicht-christlichen Religionen nicht bloß anerkennen, sondern machtvoll unterstreichen, stellten in ganzer Wucht die Frage nach der Sinnhaftigkeit der missionarischen Heilsverkündigung. Scharfe, theoretische Kritik an den bisherigen Missionsmethoden und eine Flut neuer Schwierigkeiten und Anpassungsprobleme an die Epoche der Entkolonialisierung und des Aufbaues sehr fragiler, unabhängiger Staaten, führten zu schwersten Krisen und vereinzelt zu völliger Entmutigung beim bisherigen Missionspersonal. Die Missionsberufe werden viel seltener. 1952 gab es noch 850 effektive Neuaussendungen von Missionspriestern, 1956 war die Zahl bereits auf 650 zurückgegangen, 1961 schrumpfte sie auf 330 zusammen und für 1965 rechnet man mit zirka 180! Und das trotz aller päpstlichen Enzykliken, Kongresse, Vereinsgründungen, Werbungen, missiologischen Wochen usw. usw.

Nicht einmal die materielle Lage hat sich gebessert: sie hat sich eindeutig und massiv verschlechtert! Das erscheint im Lichte der wachsenden Spendenzahlen der Päpstlichen Missionswerke, der Fastenopferanteile, der Sonderaktionen gegen Hunger und Aussatz, Unterentwicklung und Bildungsmangel eine nicht bloß kühne, sondern irrsinnige Behauptung; und doch trifft sie leider zu; die Inflation hat in der Missionswelt wie ein Orkan gewirkt, die

---

derem wird eine Erneuerung des Theologiestudiums, eine stärkere ökumenische Ausbildung der Priesterkandidaten und ihre systematische Vorbereitung für den Dialog mit der Welt beschlossen.

Mittwoch, den 13. Oktober: In der 148. Generalkongregation kommen noch 10 Redner über das Missionsschema zu Wort, die im Namen von wenigstens 70 Vätern sprechen. In diesen letzten Interventionen wird unter anderem gefordert, es durch die Schaffung einer geordneten finanziellen Grundlage der Missionsarbeit zu ermöglichen, daß die Missionare nicht länger auf die gegenwärtige unwürdige und zeitraubende Praxis der Bettelreisen und Bettelbriefe angewiesen sind.

Mit 2196 Ja gegen 15 Nein nehmen die Väter in der selben Arbeitssitzung das Schema von der Ausbildung der Priester an. Damit ist das dritte Konzilsdokument dieser Session zur Veröffentlichung und Promulgierung durch den Papst reif geworden.

Die ersten Einzelabstimmungen zum Schema über die christliche Erziehung ergeben wohl Mehrheiten, die weit über das geforderte Zweidrittelvotum hinausgehen; die Zahl der Gegenstimmen — sie schwankt zwischen 76 und 111 — ist jedoch höher, als bei den in den vergangenen Wochen über die anderen Vorlagen durchgeführten Abstimmungen.

Dem Konzil wird der Kommissionsbericht über das als nächstes zu diskutierende Dokument, das Schema über Leben und Dienst des Priesters, vorgelegt. Es wird darin betont, daß die Vorlage in erster Linie den Notwendigkeiten unserer Zeit Rechnung tragen will.

Donnerstag, den 14. Oktober: In der 149. Generalkongregation beginnt die Debatte über das Schema «Vom Dienst und Leben der Priester». 12 Redner sind für den ersten Tag vorgemerkt, darunter 7 Kardinäle. Der Text wird in manchen Punkten als verbesserungswürdig bezeichnet, findet aber im allgemeinen die Zustimmung der Redner.

In der gleichen Arbeitssitzung haben die Konzilsväter auch über die vieldiskutierte «Judenerklärung» zu befinden. Kardinal Bea, der Leiter des für die Deklaration verantwortlichen Einheitssekretariates, berichtet vor den Abstimmungen den Vätern, daß in der Konzilspause verschiedene Reisen in die Länder der orientalischen Kirche unternommen wurden, um in Kontaktgesprächen mit Mitgliedern der katholischen und nichtkatholischen Hierarchie etwaigen Mißverständnissen über die geplante Judenerklärung vorzubeugen. Der ausschließlich religiöse Charakter des Schemas versperre jeder politischen Deutung des Dokumentes den Weg.

Die ersten, mit Spannung erwarteten Teilabstimmungen zur Konzilserklärung über das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen verzeichnen unerwartet wenig Gegenstimmen. Diese Abstimmungen betreffen allerdings noch nicht die umstrittensten Aussagen der sogenannten «Judendeklaration».

Mit relativ vielen Gegenstimmen — nämlich 183 bei 1912 Placet — verabschiedet die Generalkongregation nach den letzten Einzelabstimmungen auch das Schema über die christliche Erziehung.

Freitag, den 15. Oktober: In der 150. Generalkongregation billigen die Konzilsväter mit einer sehr großen Mehrheit die «Judenerklärung». Die Generalabstimmung zeitigt eine geringere Zahl von ablehnenden Stimmen — nämlich 250 bei 1763 Placet —, als angesichts der konstanten Opposition einer sehr aktiven Konzilsminderheit erwartet worden war. Im übrigen wird die Debatte über das Priesterschema fortgesetzt. In der Aussprache wird u. a. verlangt, die Aussagen über den Dialog der Priester mit den der Kirche Fernstehenden, mit den nichtkatholischen Christen und mit den Atheisten zu vertiefen.

Samstag, den 16. Oktober: Um die Debatte über das Priesterschema abschließen zu können, tagt das Konzil in seiner 151. Generalkongregation erstmals in dieser Session an einem Samstag. 16 Redner, darunter 8 Kardinäle, sprechen über die Heiligkeit des Priestertums und das Verhältnis der Priester zu den Bischöfen. Mit 1517 Ja gegen 2 Nein und einem Ja mit Vorbehalt (placet juxta modum) wird die Aussprache über den Entwurf vom Dienst und Leben der Priester offiziell beendet.

Vom 17.—24. Oktober finden keine Generalkongregationen statt. Die 152. Arbeitssitzung des Konzils ist auf Montag, den 25. Oktober angesetzt.

(Nach Presseberichten zusammengestellt von J. B. V.)

Unabhängigkeitserklärung ließ die Mission zum Gegenstand der Ausbeutung durch direkte und indirekte Steuern werden. Immens viele katholische Werke wurden weggenommen, ohne die geringste Entschädigung, eine Ausplünderung, die jene der deutschen Juden durch Hitler um das Hundertfache übertraf. Ben Bella rühmte sich, 476 katholische Kirchen durch einen Federstrich ohne einen Heller Kosten in muselmanische Gotteshäuser umgewandelt zu haben.

II.

Das Gegenbild: Chrysostomus nennt das Martyrium eine Gnade, die von Gott jenen Christengemeinschaften gewährt wurde, die sein Wohlgefallen erregten und die er vor den Menschen und den Engeln auszeichnen wolle. Seit dem Sieg des Kommunismus in China (1950) ist die Missionskirche zu einer Martyrerkirche sondergleichen geworden. Auch was Afrika angeht, besagen die Zahlen der getöteten Glaubensboten sehr wenig, verglichen mit der Unzahl hingerichteter Einheimischer. In Stanleyville wurden an einem einzigen Tag auf dem Lumumbaplatz über 300 katholische Lehrer und Katechisten um ihres Glaubens willen hingerichtet. In Brazzaville sind die Führer der christlichen Gewerkschaften, der katholischen Arbeiter- und Landjugend zu Dutzenden aufs grausamste zu Tode gemartert worden. Hohe Zahlen von Abfällen traf man nur bei den Gebildeten an (Studierende aus Europa), während die Masse des Volkes und der Unterführer sich prachtvoll verhielt, und kaum von der kommunistischen Schreckensherrschaft befreit, zu einem noch gesteigerten religiösen Leben zurückkehrte. Daß es gottnahe Eliteseelen in allen Religionen und daß es goldene Offenbarungskörner in allen religiösen Lehrsystemen gibt, sei unbestritten, aber gerade dieses Aufleuchten des Christentums, sobald der Terror wich, zeigte wie dringlich notwendig die Missionierung ist, um von der auserlesenen Einzelseele zum Volk Gottes vorzustoßen, wie sehr sich die alten Missionsmethoden im Feuer der völligen Umgestaltung und der härtesten Aufdieprobestellung bewährt, im Gegensatz zu vielen Neuheiten, die gerade bei den Studierenden so erbärmlich versagten, obwohl unter dem Neuen gewiß manches Gute ist, das aber in Demut und Erfahrung ausreifen muß.

Neben der Kirche der Blutzeugen müssen wir auch die Kirche des Fortschrittes sehen. Zwar gibt es Gebiete, wo die Massen allen Bemühungen der Verkündigung des Gotteswortes ablehnend gegenüberstehen, und wo der Missionär in oft schweren persönlichen Leiden und undankbarsten Vorbereitungsarbeiten (so hoffen wir wenigstens) eine künftige Gnadenstunde erringt. Aber es gibt doch auch über 100 andere Kirchensprengel mit durchschlagenden Erfolgen, soweit unsere beschränkte menschliche Einsicht ein solches Urteil wagen darf: Korea, Formosa, Hongkong, Nordostindien, Mozambik, einige Regionen Tansanias, Ugandas, Kenias, Burundi, Ruanda, die vom kommunistischen Aufstand freigebliebenen Gebiete des Kongos (Leopoldville), Angola mit jährlich cirka 100 000 feierlichen Erwachsenentaufen, Zentralafrikanische Republik, das südliche Tschadgebiet, welches von 1017 (1949) ausgehend, nun 150 000 (1965) getaufter Katholiken überschritten hat. Und welche Entfaltung des Glaubens in einigen Teilen von Kamerun, im gesamten südlichen Nigeria, an der Elfenbeinküste! Gewiß hat der Islam noch mehr frühere Animisten gewonnen; aber wie gewonnen? Hat er sie wirklich gewonnen oder ihnen bloß die äußere Form des Islams aufgezwungen? Auch möge man nie übersehen, daß die katholischen Statistiken Wirklichkeiten entsprechen, während die mohammedanischen reine Schätzungszahlen sind, wo oft der Wunsch die einzige Grundlage der Angabe ist.

Die Neugestaltung der Liturgie hat doch einige missionarisch wertvolle Möglichkeiten geschaffen. Die Krise der Missionsberufe hält allerdings an, aber sie geht mit der Krise der geistlichen Berufe parallel. Die gründlichere Schulung der Katechisten lindert die Auswirkung des Priestermangels in leichtem Grade. Zudem gibt es Missionsgebiete — mögen sie auch selten sein — mit derart blühendem Nachwuchs, daß sie zu Selbstversorgungsgebieten aufsteigen können: z. B. Kerala, Goa, Südvietnam, Südkorea. Es besteht sogar die Möglichkeit, daß sie Priester an auswärtige Missionsgebiete abgeben werden, wie es bei Goa bereits der Fall war. Sodann befindet sich das Kleine Seminar heute in Umgestaltung und die Neuerungen können dazu führen, daß das Verhältnis jener, die das Ziel wirklich erreichen, zur Gesamtmasse, eine deutliche Verbesserung erfährt. Als man den Einheimischen die Leitung der Missionskirche weitgehend übertrug, geschah es in der Hoffnung einer starken Ankurbelung der lokalen Priester- und Ordensberufe, eine Hoffnung, die sich bisher leider in keiner Weise erfüllte, aber die Beobachtungszeit ist noch zu kurz.

III.

Die Synthese: Die alten Missionäre erholen sich größtenteils von ihrem Schock und übernehmen diejenigen Aufgaben, wo Umsicht und Klugheit von besonderer Bedeutung sind. Die Neu-Missionäre sind auf Grund bitterer Erfahrungen viel vorsichtiger in ihrer Kritik geworden und gehen wieder willig in die Schule der Erfahrung. Die modernen, zum Einsatz gekommenen Mittel müssen sich erst noch der Erprobung der Zeit unterstellen. Wird das Konzil eine Lösung der wirklich brennenden Personalfrage bringen? Es ist das sehr unwahrscheinlich, denn es handelt sich weit mehr noch als um ein quantitatives, um ein qualitatives Problem. So wenig wie der Laienmissionär den Missionsbruder ersetzen kann, wohl aber ihn vorzüglich ergänzt, so verhält es sich auch mit dem «Donum fidei-Priester» und dem eigentlichen Glaubensboten. Die Diözesen wehren sich dagegen, ihre allerbesten Kräfte, wenn auch nur vorübergehend, abzugeben. Mit ungeeigneteren aber geschieht in der Mission noch viel mehr Unheil als in der Heimatdiözese. Die auf Spätberufe gesetzten Hoffnungen dürften sich in geringerem Ausmaß als für die Heimat erfüllen, weil mit fortschreitendem Alter die Anpassung an fremde Sprachen, Kulturen, Klimatas schwieriger wird. Ob die Personalreserven betrachtender Orden für die Rettung gefährdeter junger Christenheiten mobilisiert werden können, ist eine der vielen, vom Konzil zu lösenden dornenvollen Fragen.

Die Angriffe der modernen Theologie fordern geradezu zu einer Erweiterung und Vertiefung der Missionstheologie heraus, unter Berücksichtigung eines konkreten und umfangreichen Erfahrungsmaterials. Die Unterstreichung der bisher zweifellos stiefmütterlich behan-

Theologische Fakultät Luzern

Montag, den 25. Oktober begeht die Theologische Fakultät Luzern die *Eröffnungsfeier des Studienjahres 1965/66.*

Sie wird eingeleitet mit einem feierlichen Gottesdienst in der Kapelle des Priesterseminars um 9.00 Uhr. Daran schließt sich um 10.00 Uhr der Eröffnungsakt in der Aula des Priesterseminars mit der Rektoratsrede über *«Die transzendentale Methode in der Philosophie der Gegenwart».*

Alle Freunde der Theologischen Fakultät und des Priesterseminars sind zu der Feier freundlich eingeladen.

J. Röösli, Rektor

delten Uroffenbarung vermag der Missionierung zu helfen, aber sie keineswegs zu ersetzen. Wenn die Glaubensboten das ganze Heidentum und den ganzen Islam zu verdammen schienen, so war das aus einer konkreten Situation heraus geschehen, um das völlige «Anderssein des Christentums» in das rechte Licht zu stellen und eine innere Umstellung zu erlangen, die dem paulinischen «neuen Menschen» entspricht.

Das finanzielle Problem ist von einer besondern Schärfe. Es läßt sich einfach nicht lösen, so lange nicht ganz andere Mittel bereitstehen. Als die Apostel, darüber hinaus noch mit charismatischen Gaben ausgestattet, die Frohbotschaft verkündigten, fanden sie wirtschaftliche, soziale, demographische und politische Verhältnisse vor, die auf jeden Fall ein christliches Leben nicht verunmöglichten. Heute muß die Mission diese Voraussetzungen teilweise selbst schaffen, was nicht ohne einen ungeheuren Mittelaufwand geht. Das Christentum in seiner heutigen Form setzt einen hohen Bildungsstand voraus, eine wirtschaftliche Existenzmöglichkeit und eine minimale öffentliche Ordnung. Nach Wegzug so vieler Kolonialgesellschaften, erblicken manche unabhängig gewordene Staaten in der Mission eine «Kuh zum Melken», ohne zu beachten, daß sie damit ihrem eigenen Volk den größten Schaden antun. Gewiß kann man der Mission eine Plantage wegnehmen, aber dann vermag sie die Waisenkinder nicht mehr zu ernähren, gewiß kann man das Schulgebäude beschlagnahmen und die Büros der Staatsjugend darin einrichten, aber dann streunen 100—200—300 Knaben unbeschäftigt und hungernd herum, die vorher von der Schule unterrichtet, erzogen und ernährt wurden. Bitterste Erfahrungen werden mit der Zeit auch hier Milderung und schließlich Abhilfe schaffen. Aber zur Überbrückung der gegenwärtigen, zwar nicht gerade allgemeinen, aber doch sehr verbreiteten Finanzkatastrophe tragen Missionssonntag und Missionsanteil des Fastenopfers unzweifelhaft etwas bei und es läßt sich diesbezüglich wirklich noch mehr tun!

Edgar Schorer

Glaube und Liebe als christliches Da- und Dortsein

EINE ANTWORT AUF DAS NEUESTE WERK VON KARL JASPERS

Der bekannte Philosoph Karl Jaspers hat in Buch- und Radiovorträgen in letzter Zeit wiederholt die Offenbarungsreligion angegriffen. Ebenfalls in einem Radiovortrag hat Pfarrer Dr. Alfred Eggenspieler versucht, die herben Angriffe zurückzuweisen. Da dieser Vortrag auch unsere Leser interessieren dürfte, veröffentlichen wir ihn im vollen Wortlaut. (Redaktion)

Der Evangelist Lukas berichtet uns, wie Jesus eine Frau, «die schon achtzehn Jahre einen Geist des Siechtums hatte, sie war gekrümmt und konnte sich nicht mehr ganz aufrichten», heilte; «er legte ihr die Hände auf, und sogleich richtete sie sich auf und lobte Gott.» Der Synagogenvorsteher aber war unwillig, daß Jesus am Sabbat heilte. «Der Herr aber hielt ihm entgegen: Ihr Heuchler! Bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke? Diese Tochter Abrahams aber, die der Satan schon achtzehn Jahre gebunden hielt, soll nicht von dieser Fessel gelöst werden dürfen am Tage des Sabbats?» (Luk 13, 10—17).

Betrachten wir diese gleichsam in zwei Teile gebrochene Frau, den Oberkörper mit dem Kopf weit vorgestreckt, Auge und Herz um so mehr behindert, zur Erde gebeugt. Sie konnte überhaupt nicht mehr aufblicken. Ist diese Frau nicht ein Gleichnis der moralisch leidenden Menschheit? Den Kopf mit seinem rationalistischen Denken vorgeschoben, läßt sie das Herz und seine Ausstrahlung der Liebe verkümmern und vermag nicht mehr zu Gott aufzublicken. Mehr als unsern Leib will der Sohn Gottes unseren Geist und unser Herz dem Zugriff seines Widersachers entreißen. Deshalb die Frage: Wie steht es um unseren Gottesglauben und um unsere christliche Liebe? Ist unser Versagen im Glauben und in der Liebe nicht auch unter anderem Anlaß, daß viele unserer Mitmenschen darin scheitern? Was antworten wir auf ihren Unglauben? Verletzen wir vielleicht wie der Synagogenvorsteher unter dem Vorwand der Gottesverehrung die Nächstenliebe?

Schon das Alte Testament enthält die Frohbotschaft vom Bunde Gottes mit den Menschen. Jahwe ist Vater und Hirt. Den Höhepunkt der Bundeshuld offenbart Jahwe, indem er Gemahl des Gottesvolkes wird. Die Liebe Gottes zu den Menschen ist so tief und ganzheitlich, daß sie mit der bräutlich-ehelichen Liebe vergleichbar ist. «Ich werde dich mir antrauen auf ewig» (Osee 2, 21). Wie der Name Jesus «Gott ist Heil», bedeutet der Name Jahwe: «Ich bin dein hilfreiches Gegenüber, was auch sei». «So richtet sich das göttliche Wort an den Menschen», schreibt Alfons Deißler, «nicht erstlich an den nach Seinserkenntnis ausgreifenden Intellekt, sondern an die sich selbst zu verwirklichende Person im ganzen ... Diesem Ja Gottes zum Menschen muß ein Ja des Menschen zu Gott entsprechen. Dieses menschliche Ja trifft dabei auf den der Herzmitte Gottes entspringenden Urakt seiner Selbstverfassung auf den Menschen hin. Das Ja zu Gott muß hier also Ja zu Gottes Ja zum Menschen werden — oder es ist kein wahres Ja zu Gott. In allen Geboten wird im Grunde nur eine alles bundespartnerische Verhalten durchwaltende Haltung verlangt, nämlich das prinzipielle Ja zum bundeswilligen Gott, das sich mit und in Gott hinwendet zum Menschen. Aber auch umgekehrt: das Ja zum Mitmenschen trifft in diesem selbst auf den in der Bundespartnerschaft den Menschen umfangenden Bundesgott.» (Gott in Welt, Herder, S. 446, 450, 451)

Im Neuen Bund gelangt durch die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus die göttliche Liebe, in einem ungeahnten und unfaßbaren Geheimnis, zum Überfließen auf die gesamte Schöpfung. In Jesus erscheint auch der ideale menschliche Bundespartner Gottes, der sich als Haupt eines alle Menschen umfassenden neuen Gottesvolkes auch das von seinem Logos, seinem Wort, seit je schon gezeichnete, materielle Universum einverleibt.

Die sichtbare Gestaltannahme des Logos bewirkte nun auch die Verdeutlichung des Vaters, seines Ursprungs und des gemeinsam von ihnen ausgesandten Heiligen Geistes. Wenn die Schöpfung auch vom Bösen verwundet bleibt, liegt sie in Wehen zu einer Wiedergeburt und kann zum Träger und Nährboden göttlichen Lebens werden. Sie trägt in unzähligen Abwandlungen Gleichnis und Spur des dreieinigen Gottes an sich. Nicht nur Brot und Wein, Wasser und Öl, als sakramentale Zeichen, sondern irgendwie alles. Die sichtbare Gestalt des Landes steigt aus der Tiefe des Meeres in die Atmosphäre wie der Sohn aus dem Schoße des Vater im Heiligen Geiste. So kann der durchs Wasser stärker respirierende Leib zum Zeichen der höchsten Drei werden. Ebenso die Licht und Wärme spendende Sonne, oder die aus dem Wurzelgrund Blattwerk treibende und Früchte bringende Pflanze.

Zeuge des göttlich dreieinigen Baustils ist besonders auch der menschliche Leib. Das Nervensystem in seiner dorsalen, motorischen Ausstrahlung der beiden zerebralen Hemisphären, die menschliche Sprache als Auswirkung zweier Gesichts-, Gehör-, Atmungs- und Stimmorgane. Ein dreieiniges Verhältnis besteht auch zwischen den beiden Keim-

anlagen des Menschen, deren gemeinsame Ausströmung die zeugende Liebe ist. Diese dreieinige Dynamik ist auch in den übrigen Dingen und Elementen des Kosmos als Aufbau- und Funktionsprinzip nachweisbar.

Wie reich ist durch die Gaben der Natur die Tafel für den menschlichen Leib gedeckt, verschönert, von einer unerschöpflichen und unerreichten göttlichen Lyrik des Geistes und des Herzens. In dieses Fest gellt allerdings der Schrei jener, die draußen sind und hungern. Niemand klage indessen den Gastgeber dafür an, was egoistischer Rücksichtslosigkeit und gewalttätiger Platzverweigerung der Gäste unter sich zuzuschreiben ist. Geht es wirklich an, so fragen wir Karl Jaspers, der vor unermüdlicher Forschungsarbeit darbt, sich nicht an diese Tafel setzt, sondern die Schöpfung durchschweift und diesen göttlichen Gastgeber, diesen in unvergleichlichen Gaben und Zeichen werbenden Liebhaber und Bräutigam als fragliche und unverbindliche Chiffer zu bezeichnen?

Das große Drama der Freiheit, das dem Mensch eignet als Abbild Gottes, und die Möglichkeit des Mißbrauchs in sich schließt, muß in seinem Versagen nicht Gott, sondern dem Menschen zugeschrieben werden. Von der Sünde aus ist die Welt Zerissenheit und Ruine, von der an Gott gebundenen, aber wahren Freiheit aus ist sie ein Ganzes. Scheitern ist ein relatives und muß kein letztes sein. Denn alles was ist, ist tatsächlich göttlich, weil das Böse kein Sein, sondern ein Mangel an Sein ist. Geht die Behebung eines Mangels über meine Kräfte, dann hört er auf, moralisch böse zu sein, er wird zur Grenze, die ein Übel sein kann, aber keine Schuld. Weil Jaspers von Schuld spricht, nur schon weil man existiert, verfällt er einem ungerechtfertigten Pessimismus.

Aus den alttestamentlichen Texten der Propheten ergibt sich unschwer auch der Leidensmann Christus, jene singuläre Heilsgestalt von Is 53, die für die Versöhnung der Menschen mit Gott, den Gotteswillen bis ins letzte, bis zur freien Übernahme des bittersten Todesschicksals am Kreuz erfüllt. Zum Beweis, daß für ihn die Schöpfung kein spielerisches Experiment darstellt, wollte Gott selbst Mensch werden, und der zufälligen Bosheit unterliegen. In seinem Opfer hat er alle zukünftigen Möglichkeiten des Übels und des Bösen umgriffen und sie für immer dem Guten dienstbar gemacht. Das Problem des Leidens Unschuldiger, das Jaspers wie den gordischen Knoten mit dem Schwerte löst: «Gott und Auschwitz lassen sich nicht vereinbaren» ist hier je schon gelöst. Weil die Menschen über die bündniswillige Liebe Gottes hinweggehen, gehen sie auch über die Nächstenliebe hinweg. Ihre Missetaten zeigen nur, wie sich ihre Übergehung der Gottesliebe auswirkt. Ob nun die Menschen selber übereinander herfallen oder ob Gott als strafender «Kriegsgott» sein Hoheitsrecht über Leben und Tod ausübt, immer kann das Leid dem Guten dienstbar gemacht werden, wie das Messer des Chirurgen. Dieser könnte sich das Messer ersparen, wenn er den Unfallpatienten je schon der Freiheit beraubte, was Gott jedoch um der größeren Liebe willen nicht tut. Das blutige Geschehen auf Golgotha galt dem Konvertiten Henri Bergson nur so lange als unüberwindliches Hindernis zum Christentum, als er sein kurzes menschliches Denken dem unendlichen Denken Gottes gleichsetzen wollte.

Der poltische eiserne Vorhang ist ein Kinderspiel im Vergleich zu jener Geist und Leben unterbindenden Abschrankung, die das neuzeitliche Denken seit Descartes und Kant, wohl ohne Voraussicht der katastrophalen Folgen, zwischen der Sehnsucht des Menschen nach Wahrheit und dem Ansichsein der göttlich gezeichneten Welt, zwischen Dies-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Zur Erlaubnis der Brautmesse bei Gemischten Ehen

Es mehren sich in letzter Zeit die Anfragen und Bitten um die Erlaubnis, die Brautmesse mit dem üblichen Brautsegen bei Gemischten Ehen feiern zu können. Wir haben uns beim Hl. Offizium erkundigt, ob der Canon 1102 § 2 hinsichtlich der Zelebration der Hl. Messe in seiner strengen Verpflichtung noch einzuhalten sei. Wir erhielten zur Antwort, der Ordinarius könne Ausnahmen gestatten.

Wir nehmen Bezug auf die entsprechenden Darlegungen, die wir in Nummer 38 der «Schweizerischen Kirchenzeitung» vom 23. September 1965, Seite 440, gegeben haben. Im Rahmen dieser Vorschläge sind wir gerne bereit, den Bitten beider Ehepartner zu entsprechen. In jedem einzelnen Fall ist das Bischöfliche Ordinariat anzufragen.

Rom, den 10. Oktober 1965.

† *Franciscus*
Bischof von Basel und Lugano

Presse-Sonntag (14. November 1965)

Am 14. November 1965 soll in allen Pfareien auf Anordnung der Schweizerischen Bischofskonferenz der Pressesonntag durchgeführt werden.

Der Schweiz. kath. Preßverein unterhält und fördert große Aktionen: die katholische Nachrichtenagentur KIPA, der katholische Journalistennachwuchs, die katholische Filmberatung, Gründung und Ausbau von Schul- und Volksbibliotheken für Berggemeinden, Buchberatung etc.

Die Predigt am Pressesonntag soll der katholischen Presse gewidmet sein. Die Werbestelle des kath. Preßvereins stellt geeignetes Material zur Verfügung.

Wichtig ist es, daß dem Preßverein möglichst viele neue Mitglieder zugeführt werden. Sollte in einer Pfarrei aus triftigen Gründen nicht gut möglich sein, neue Mitglieder zu werben, so soll ein Kirchenopfer für den Preßverein aufgenommen werden.

Im Pfarrblatt könnte folgender Text auf den Pressesonntag hinweisen:

An diesem Tag wollen wir wieder einmal daran denken, wie groß doch unsere Verpflichtung für die gute Presse ist. Der Schweiz. Kath. Presseverein setzt sich im Auftrag der Schweiz-Bischöfe für die Erhaltung, die Verbreitung und den Ausbau der christlichen Presse mit namhaften Mitteln ein. Diese Mittel stammen aus den Beiträgen der Mitglieder, deren Zahl darum immer noch zunehmen muß. Gerne nimmt das Pfarramt die Anmeldung als Mitglied entgegen (Mindestbeitrag pro Jahr Fr. 5.—).

Einige der vom Kath. Presseverein getragenen oder unterstützten Aktionen seien hier erwähnt: Die kath. Nachrichtenagentur Kipa, sodann die Förderung des kath. Journalistennachwuchses, die kath. Filmberatung, Förderung und Gründung von Schul- und Volksbibliotheken für Berggemeinden, die Buchberatung und die Unterstützung notleidender kath. Zeitungen.

Im Herrn verschieden

† H. H. Pius Meyer, Kaplan in Finstersee

Pius Meyer wurde am 5. März 1902 in Rothenburg geboren und am 11. Juli 1926 in Luzern zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Würenlingen (1926/27) und Gebenstorf (1927/28) wie auch als Kaplan von Reiden (1928—36). In den Jahren 1936—63 war er Pfarrer von Root. 1963 wurde er Kaplan in Finstersee. Er starb am 11. Oktober 1965 und wurde am 15. Oktober 1965 in Root beerdigt. R. I. P.

seits und Jenseits gesetzt haben. Diesen eisernen Vorhang setzt man auch zwischen Wissen und Glauben, als ob sie nichts miteinander zu tun hätten. Die Erforschung der alttestamentlichen Bücher, das sinnfällige Wissen und Zeugnis waren aber die Vorbedingung, daß die überkritischen Apostel sich zum Glauben entschlossen. Nur der Inhalt oder das *Wie* der Auferstehung Jesu war als göttliches Geheimnis dem Glauben reserviert. Die sichtbare und tastbare Tatsache jedoch wurde zunächst allerdings unter Mithilfe der Gnade, bewußt. Der Apostel Johannes schreibt: «Wir haben das Wort des Lebens gehört, wir haben es mit unseren Händen betastet. Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch. Wir haben es wirklich gesehen.» (1 Joh 1, 2) Desgleichen Petrus: «Wir sind nicht ausgeklügelten Mythen gefolgt... Wir sind ja Augenzeugen gewesen.» (2 Petr 1, 16) Und Paulus: «Ich weiß, wem ich geglaubt habe.» (2 Tim 1, 12) Es ist zu auffallend und einleuchtend, daß die Apostel sich auf das dem Glauben vorausgehende Wissen berufen.

Mit dem gordischen Schwert meint Jaspers abermals so ausgewiesene Zeugen der Auferstehung zu widerlegen: «Ein Leichnam kann nicht lebendig werden.» Ist denn der kleine Menschenverstand Urheber und Maß der Dinge? Gottes Allmacht beschämt uns schon vor dem Samenkorn, das in die Erde gelegt wird und stirbt, um neues noch größeres Leben hervorzubringen. An diesem neuen Leben zweifelten zunächst die Apostel, bis sie nach überkritischer Prüfung, indem sie den auferstandenen Herrn betasteten und mit ihm aßen, die sichere Erkenntnis hatten und an das den menschlichen Verstand übersteigende Geheimnis glaubten, weil der Sohn Gottes selbst es bezeugte. Im Glauben an den von Gott bezeugten Glaubensinhalt liegt das «Verdienst» des Glaubens, nicht, wie Jaspers meint, in der Annahme einer Ungewißheit betreffs der Tatsache, daß Gott sich offenbarte.

Wessen Glaube vor dem Kreuz oder vor der Auferstehung scheitert, der macht nicht ernst mit der Überweltlichkeit oder Transzendenz Gottes, von der aus Gott Leiden und Tod umgreift. Wäre Gott für uns restlos begreiflich, dann wäre er weder Gott noch überweltlich. Die «immanente Transzendenz» oder der der Welt einwohnende und doch überweltliche Gott ist kein Unbegriff, wie Jaspers meint, sondern der Inbegriff des Seins, so gut als der den Leib beseelende Geist, und so gut als die zum Teil geometrische Seinsauffassung Descartes' und Kants nicht zutrifft.

Eine rationalistische Hypothese über das Leben Jesu, die im Dunkeln gründet und erfahrungsgemäß nach kurzer Zeit von andern, widersprechenden, wieder begraben wird, hält keinen Vergleich aus mit jenen hochstehenden Augenzeugen, die um des Zeugnisses willen ihr Blut vergossen und deren qualifizierte Nachfolger das gleiche taten, bis auf den heutigen Tag. Man weiß, was der geniale Pragmatiker Napoleon dem Theoretiker, der ihm eine neue Reichsreligion vorschlug, erklärte: «Lassen Sie sich zunächst für Ihre neue Religion kreuzigen und begraben, und kommen Sie dann nach drei Tagen wieder.»

Jaspers greift, mit Recht, ausführlich die Mißbräuche der Kirche an. Aber wie an der Schöpfung, so auch an der Kirche, sieht er vor lauter Schatten zu wenig das Licht. Es ist dies ein Erbstück in der geistigen Verwandtschaft Kierkegaards, der bei allem Verdienst etwas von der synagogenvorsteherhaften, absoluten Redlichkeit an sich hatte, wie ein vom Putzteufel Ergriffener, der wegen des Kotes, den die Gläubigen an ihren Schuhen in die Kirche tragen, das Gotteshaus verläßt und beantragt, die Kirchen deswegen zu schließen. «Ich bin nicht gekommen», sagt der Herr, «um der Gerechten, sondern um der Sünder willen.» Kierkegaard scheint der Redlichkeit anstatt der Liebe den ersten Platz einzuräumen. Wer die göttliche Liebe jedoch verdrängt, gerät in Einsamkeit und Angst, zu einem tragischen, dem heutigen Existentialismus ähnlichen Lebensgefühl. In ihm bewegt sich die Existenzerhellung vom Ich zum eigenen Selbst und gerät so in Kurzschluß. Und weil auch das schwebend unbestimmte «Chiffernwissen» keine tragende Lebenskraft bieten kann, droht der Mensch ins Boden- und Sinnlose zu versinken. «Nehmt ihr in Gott nicht Stand», sagt Isaias, «so habt ihr keinen Bestand» (Is 7, 9). Im Rechtsstreit Jahwes mit seinem Volke heißt es: «Es ist keine Treue, kein Bundessinn, keine Gotteserkenntnis im Lande, deshalb breiten sich Verfluchen, Belügen, Töten, Stehlen, Ehebrechen im Volke aus, und Blutschuld reiht sich an Blutschuld» (Osee 4, 1—3).

Die Daseinsphilosophie möchte aus der ichbezogenen Einkapselung wieder zu den realistischen Bezügen der konkreten Existenz zurückkehren. Weil der eiserne Vorhang Kants jedoch immer noch von Gott trennt und man sich der Dringlichkeit seiner Rückgängigmachung kaum bewußt ist, sieht sich der Existentialist nicht in die Schöpfung und vor Gott, sondern in eine blutleere Welt gestellt, deren Brüchigkeit anwidert und ins Nichts führt. Denn «Kommunikation» (Jaspers) und «Mitdasein» (Heidegger) sind noch keine göttliche Bündnisbruderschaft oder Symbolbeziehung der göttlichen Liebe, sondern, wie Heidegger sich ausdrückt, eine Verhaltensweise zum «Zeug». Insofern ist er der treue Interpret unserer modernen, materialistischen Produktions- und Güterkultur. Das Besondere des menschlichen Daseins liegt nach Heidegger darin, daß es um dieses selbst geht. Und das Sein des Daseins ist für ihn die Sorge um das Zeug.

Prof. Medard Boß, Zürich, führt in seiner «Psychosomatischen Medizin» (Hans Huber Verlag, Bern und Stuttgart) vielfaches Kranksein auf ein mangelndes Weltoffensein und Weltverhältnis zurück. Er hat das Verdienst, dem Schrumpfungsprozeß des abendländischen Denkens und der Entleerung der Welt, zur Überwindung des Krankseins, nach den vitalen Weltbezügen auch den Gottesbezug entgegenzustellen. Wenn dieser Bezug nicht nur einer subjektiven, psychischen Kategorie, sondern dem lebendigen Gott gelten soll, muß er in erster Linie und nicht zuletzt berücksichtigt werden, weil nämlich alle andern Weltbezüge erst von ihm ihre Spezifikation und ihren wahren Wert erhalten.

Bildet die menschliche Kultur, wie übrigens das tägliche Leben des Menschen, nicht eine Pyramide, deren wirtschaftliche Verrichtungen die Grundfläche bilden, während die Spitze die Transzendenz, den Himmel, erreicht? Besteht die elementare Aufgabe des Menschen nicht darin, zu arbeiten, Umweltbezüge zu eröffnen, fruchtbare Beziehungen zu den Mitmenschen auszubauen? Und immer höher aufsteigend wird sich der Mensch von den materiellen Gütern loslösend wissenschaftlichen und gemeinnützigen Unternehmungen widmen, bis er schließlich nach dem Erlebnis der Kunst zur Betrachtung, der Gottheit gelangt. — Wer so denkt und handelt, ist auf dem Holzweg. Der Fehler auch so vieler Christen besteht darin, die soeben aufgezeigte Reihenfolge einzuhalten. Sie stellen das Vaterunser auf den Kopf und wollen eine senkrechte Wand besteigen. Sie versuchen ihre Berufspflichten zu erfüllen, ihre Weltbezüge aufrechtzuerhalten, menschenfreundlich zu sein — und scheitern. Kunststück! Sie spannen den Wagen vor die Ochsen. «Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, dann wird euch das übrige dazugegeben werden.» Halten wir die Reihenfolge des Vaterunsers fest und geben wir Gott den ersten Platz.

Unsere Daseinsanalyse verweist uns im Aufblick zu Jesus ins Dortsein beim

Vater, besser gesagt, sie wird zu einer Daseinssynthese, einem gottmenschlichen Zusammenschluß des zeitlichen mit dem ewigen Leben. Wir leben in ihm und er lebt in uns. Wir teilen unser irdisches Dasein mit ihm und er gibt uns dafür Anteil an seinem himmlischen Dortsein beim Vater. Wir leben nicht mehr ausschließlich *da*. Unser Dasein erweitert sich in der Liebe. Wir werden selbstlos und setzen uns ins Dortsein, das heißt auf den Standpunkt des andern, wir suchen das Glück und das Heil unserer Brüder, wobei das zweite eigentlich und vollkommen nur im Zusammenhang mit dem ersten Dortsein vollzogen werden kann.

Die zur Erde gebeugte Frau war unheilbar, bis sie von Jesus geheilt wurde. Erkennst du dich in dieser Frau, geknickte, zerspaltene, gescheiterte Menschheit? Anstatt vor dich hin auf die Erde zu starren, anstatt dich im irdischen ausweglosen Dasein zu verabsolutieren, laß dich endlich nieder im Dortsein, wo der auf dich wartet, der dich liebt und heilen kann, Jesus, der Herr und Erlöser der Welt.

Wir erinnern uns an Jakob Burckhardt, der wehmütig über sein rationalistisches, ungläubiges Jahrhundert, dem begonnenen Theologiestudium entsagte, aber doch bemerkte, er hätte Christus, wenn er ihm im Leben begegnet wäre, nicht widerstehen können.

Karl Jaspers hat neben dem Werk Henri Bergsons: «Die zwei Quellen der Moral und der Religion» sein Werk: «Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung» herausgegeben, das wie jenes einen verheißungsvollen Dialog zwischen Philosophie und Theologie erlaubt. Es gibt dem Optimismus brüderlicher Liebe Raum. «Ist es möglich», fragt Jaspers, «daß der Offenbarungsgläubige dem in seinem Sinne Ungläubigen zwar mit dem Schmerze an dem Ausbleiben der Gnade für den Andern, doch mit uneingeschränkter Achtung vor ihm und seinem Wege begegnet? Ist es möglich, daß der philosophisch Glaubende, zwar mit dem Schmerze, im Offenbarungsgläubigen nicht eigentlich den Schicksalsgefährten in der für ihn undurchdringlichen Situation des Menschen zu gewinnen, doch mit gleicher Achtung ihm begegnet in der Bereitschaft zum immer wieder erneuerten Hören seiner Erfahrung und zum Bunde für alle menschlichen Aufgaben in dieser Welt?»

Weil tatsächlich ein gegenseitiges Geben und Nehmen möglich ist, darf uns die festgestellte Unterscheidung nie im Sinne eines unabänderlichen Schicksals entmutigen oder beruhigen, da nämlich Gott jedem, der ihn darum bittet, seine Gnade schenkt. Die sogenannte «Vorausbestimmung» Gottes meint das alles ergreifende und umgreifende und doch alles übersteigende Geheimnis der Wirksamkeit Gottes in der Schöpfung. Sie hebt, nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift, in ihrem respektierenden Überstieg die Willensfreiheit nicht auf, obwohl sie diese erhält und in sich schließt, und ihre zukünftigen Entscheidungen aus dem höheren, alles umgreifenden, göttlichen Wissen gegenwärtig sieht. Es steht uns nicht an, ein göttliches Geheimnis ausleuchten zu wollen und zu bestimmen, was sein und nicht sein kann.

Ebenso steht es dem Offenbarungsgläubigen schlecht an, den Bereich philosophischer Transzendenz zu belächeln. Umgekehrt sollte im Urteil des theologisch Ungläubigen die Bibel, dort wo ihre aus der Überweltlichkeit Gottes kommenden Aussagen höchste polare Spannungen aufweisen müssen, nicht als widersprüchlich bezeichnet werden. Christus der Herr selbst stand mit seiner ganzen gütigen aber auch ernsten Seele zur Polarität des alttestamentlichen Gottes. Verletzende Ausfälle, und da geht Jaspers mit uns einig, vergiften die geistige Atmosphäre, und was meuchlings niedergeschlagen wird, bewirkt durch geheime, infektiöse Zersetzung und durch Brunnenvergiftung jene schwer zu heilenden, geistigen Massenepidemien liebloser weltanschaulicher Polemik.

Erinnert Jaspers nicht an die ehrliche Offenheit Nietzsches, wenn er schreibt: «Der philosophisch Glaubende, nicht weniger als der theologische, kennt die Anfechtung. Es ist unendlich schwer, vor der verborgenen Transzendenz in der Ungewißheit zu leben, das Sichausbleiben zu ertragen, das Nichtliebenkönnen, die Leere des Nichtglaubens, wenn sie überfallen. Wie befreiend wäre es dann, wenn Gott selbst sich zeigte, die absolute Sicherheit böte und mich an der Hand führte! Wie ziehen die Leibhaftigkeit im kirchlichen Gottesdienst, die Heiligung des Lebens, die Durchdringung des Kosmos, der Landschaft, der Umwelt, des menschlichen Tuns durch das kirchlich bestätigte Heilige an! Die Redlichkeit zwingt, es nicht ästhetisch zu genießen, sondern scheu beiseite zu treten, zu verzichten. Aber der Zauber ist so groß, daß er nur durch die bedingungslose, von der Transzendenz auferlegte Wahrhaftigkeit als Anfechtung erkannt und überwunden werden kann.»

Eines geht aus diesem kurzen Vergleich hervor. Der Existentialismus ist, wie sein inspirierendes Geheimnis Friedrich Nietzsche, dem Kopfe des Janus ähnlich. Er kann zugleich als Anfang und als Ende betrachtet werden. Er hat der philosophischen Aufgeblasenheit des 19. Jahrhunderts nützlicherweise ein Ende bereitet. Hier wurde versucht, dem Treten an Ort im Da, zu entrinnen, um dem vorwärts blickenden Gesichte zu folgen. So bietet die Daseinsphilsophie von ihrer über dem Nichts schwebenden Existenz die Möglichkeit, von jenem erfaßt zu werden, der die Niedrigen erhöht.

Alfred Eggenspieler

Berichte und Hinweise

Inländische Mission

Vor einigen Wochen sandten wir an alle Pfarrämter zur Vorbereitung einer Neuauflage der «Pfarrgenössigkeit» die Bitte um Mitteilungen über ihr Pfarreigebiet. Erfreulich viele Mitbrüder haben dieser Bitte bereits stattgegeben, wofür wir ihnen von Herzen danken. Die übrigen hochwürdigen Herren Pfarrer bitten wir, die Antwortkarte möglichst bald gut ausgefüllt zurückzusenden, damit in der Bearbeitung des Verzeichnisses keine unnötigen Verzögerungen entstehen. *J. K.*

Personalnachrichten

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Seit Mitte Juli hat das Bistumsblatt *La Semaine catholique* die folgenden Ernennungen, Wahlen und Mutationen bekanntgegeben:

Domherr Louis *Villard*, bischöflicher Kanzler in Freiburg, hat aus Gesundheitsgründen seinen Rücktritt eingereicht. Der bisherige bischöfliche Sekretär Josef *Vonlanthen* hat dessen Nachfolge angetreten. — An Stelle des zurückgetretenen Domherrn Léon *Kern* wurde Pfarrer Roger *Magnin* (Sainte-Thérèse, Freiburg) zum Dekan der Stadt Freiburg ernannt. — Lic. iur. can. Jacques *Richoz* wurde mit einer Professur für Kirchenrecht am Priesterseminar Freiburg betraut.

Neubesetzte Pfarrämter: Pfarrhelfer Joseph *Beaud* wurde als Nachfolger des zurückgetretenen Mgr. Henri *Barras* zum Pfarrer in Lausanne (Saint-Rédempteur) ernannt; Mgr. Barras amtet weiterhin als Dekan von Lausanne. — Pfarrer Paul *Beffa* wechselt von Veyrier (GE) nach Choulex (GE). — Der bisherige Pfarrer von Choulex, Louis *Jobin*, wird Pfarrer in Genf (Sainte-Marie du Peuple). — Pfarrer Bernard *Mottet* zieht als Nachfolger des erkrankten Pfarrers Joseph *Chassot* von Montagny-Cousset (FR) nach Villarboud (FR). — Pfarrer Pierre *Schmid*, in Berlens (FR), übernimmt auch die Pfarrei von Massonnens (FR). — Der bisherige Pfarrer von Massonnens, Pierre *Buillard*,

Ein heiligmäßiger Priester, selbst der allergeringste, ist imstande, zahllose und erstaunliche Werke zu unternehmen und zu vollbringen für das Heil des Gottesvolkes. *Pius X.*

wird Pfarrektor in Bussigny (VD). — Die folgenden Vikare wurden zum Pfarrer ernannt: Armand *Berset,* Vikar in Orbe (VD) wird Pfarrer von Montbovon (FR); Moritz *Boschung,* Vikar in Freiburg (St. Johann): Pfarrer von Murten (FR), als Nachfolger des zurückgetretenen Pfarrers José *Plancherel;* Michel *Grab,* Vikar in Genf (St-Nicolas de Flue): Pfarrer von Veyrier (GE); Gabriel *Rime,* Vikar in Genf (Ste-Claire): Pfarrer von Montagny-Cousset (FR); Pierre *Mina,* Vikar in Genf (Ste-Clotilde): Pfarrektor auf dem Gebiet der zukünftigen Pfarrei Onex-Caroline (GE).

Ehrendomherr Ernst *Waeber* ist als Spitalpfarrer von Lausanne zurückgetreten und zum Kaplan von Uebewil (Villars-les-Joncs), bei Freiburg, ernannt worden. — Zu Pfarrhelfern wurden ernannt: Athanas *Thürler* in Broc (FR) und Jean *Ludin* in Freiburg (St. Nikolaus).

Neubesetzte Vikariate: P. Raymond *Guélat* und P. Achille *Triponez* S. S. S. in Genf (Sacré-Coeur); P. Piero *Mancini* O. P. in Genf (St-Paul); der bisherige Vikar von Renens (VD), François-Joseph *Fracheboud,* in Orbe (VD); Gérard *Stökli,* bisher Vikar in Chêne-Bourg (GE), in La Tour-de-Trême (FR); Jacques de *Boccard,* cand. theol. in Rom, Vikar in Bulle (FR), als Nachfolger des erkrankten Vikars Louis *Rossier;* Jules *Crausaz,* bisher im Noviziat des Prado in Lyon, Vikar in Vevey (VD).

Spezialseelsorge: Jacques *Saillet,* Pfarrer in Genf (St-Antoine), wird Kantonalpräses der Katholischen Frauenliga und der Allgemeinen katholischen Frauenaktion (A. C. G. F.), als Nachfolger von Pfarrer Henri *Blanc;* Vikar Edmond *Gschwend,* in Genf (Ste-Jeanne de Chantal), wird Kantonalpräses der Equipes de Notre-Dame, als Nachfolger von Prof. lic. phil. Paul *Buffet;* P. Flurin *Spescha* O. P., Vikar in Genf (St-Paul), ersetzt P. Jean de la Croix *Kaelin* O. P. als Spiritual beim Centre universitaire catholique in Genf; Vikar Yvar *Schmutz,* in Genf (Notre-Dame), wird Spitalpfarrer am Kantonsspital von Lausanne; Vikar Claude *Schmid,* in Genf (St-François), wird Pfarrhelfer am Kantonsspital von Genf; Pater Louis-Bernard *Koller* O. P. wird Spiritual im Karmel von Le Pâquier (FR); Vikar Roger *Guenat,* in Genf (Sacré-Cœur), wird Spitalseelsorger in Vevey (VD).

Bestimmung der Neupriester: Claude *Ducarroz,* Vikar in Freiburg (St. Nikolaus), als Nachfolger von Vikar Jean-Marie *Pasquier,* der zur höheren theologischen Studien nach Rom zieht; Pierre *Farine,* Vikar in Pully (VD); Claude *Guenot,* Vikar in Genf (Ste-Claire); Jean-Marie *Kroug,* Vikar in Genf (St-Nicolas de Flue); Pascal *Mercier,* Vikar in Chêne-Bourg (GE); Jean-Claude *Murith,* Vikar in Genf (St-François); Roger *Noirjean,* Vikar in Genf (Notre-Dame); Claude *Paggy,* Vikar in Genf (Ste-Clothilde); Paul-Robert *Wildermuth,* Vikar in Renens (VD). *A. Rr.*

Neue Bücher

Deutsches Brevier. Vollständige Übersetzung des Stundengebetes der römischen Kirche. Hrsg. von Johann Schenk. 4. Auflage unter Mitarbeit von P. Erhard Wagenhäuser. Regensburg, Pustet, 1965, 44*, 1444, [160] Seiten.

Die deutsche Brevierübertragung von Johann Schenk liegt in einem einzigen schönen und handlichen Bande (17 × 11,5 cm) vor, der allerdings im Vergleich zur zweibändigen Ausgabe der Herder-Bücherei einen etwas feinen und weniger übersichtlichen Druck aufweist. Eine Einführung in das Stundengebet der Kirche und eine klare Darlegung des Aufbaus der Tagzeiten werden den Laien den Zugang zum Breviergebet erleichtern. Denn ihnen ist dieser Band in erster Linie zugedacht. Ob Priester das «Deutsche Brevier» zur Erfüllung ihrer Gebetspflicht verwenden können, hängt von der Erlaubnis der zuständigen Obern ab. Auf der Rückseite des Titelblattes steht der Vermerk, die Vollversammlung der Bischöfe der Diözesen Deutschlands habe am 6. November 1964 die lateinische Brevierausgabe, der als Anhang die deutsche Übersetzung von Schenk beigebunden ist, als einzige Ausgabe für den Gebrauch der Geistlichen in deutscher Sprache approbiert. — Die Psalmen sind in der Übertragung Romano Guardinis übernommen worden, die ja gerade im Hinblick auf den gottesdienstlichen Gebrauch nach dem Psalterium Pius' XII. geschaffen wurde. Die Lesungen lesen sich — soweit Stichproben ein Urteil erlauben — fließend. Die Crux der Übersetzer bilden auch hier die Hymnen. Die deutsche Psalmenübertragung kann auf eine jahrhundertelange Einübung zurückblicken, die Hymnenübertragung auf einige Jahrzehnte. Bisher fehlt der «Luther der Hymneneindeutschung», der die Wege auf Grund einer sprachschöpferischen Leistung ebnen könnte. So werden in absehbarer Zeit verschiedene Übersetzungen, je mit Vor- und Nachteilen, erscheinen. Im «Deutschen Brevier» wird die Stropheneinteilung getreu von der lateinischen Vorlage übernommen. Als Metrum dient der strenge vierfüßige Jambus. Dieses Versmaß erweckt nun wohl den Eindruck der gehobenen Sprache und mag sich für die Rezitation in der Gemeinschaft günstig auswirken, aber auf die Dauer erscheint es eintönig. Es entspricht auch nicht dem rhythmischen Gefälle der deutschen Sprache. Das Einhalten des Metrums und wenige Male ein gewisser Reimzwang brachten denn da und dort eine gequälte Wortstellung mit sich. Vielleicht wurde eine möglichst nüchterne, objektiv gehaltene Übertragung angestrebt. Das mag mit Rücksicht auf die Verwendbarkeit in der Gemeinschaft, nicht aber in künstlerischer Sicht ein Vorteil sein. Der Meisterübersetzer Richard Zoozmann (Lobet den Herrn. München 1928) überträgt nicht freier, aber frischer, konkreter und reicher an Farben und Bildern. — Vielleicht böte ein von einem zuständigen Redaktionskollegium erstellter Einheitstext der Brevierhymnen manche Vorteile, würde er auch in anderer Hinsicht eine Verarmung bedeuten. Der Versuch müßte einmal gewagt werden. *P. Bruno Scherer, OSB.*

Leroy, Herbert / Dreher, Bruno: Biblische Pfingstpredigten. V. Band der Reihe «Biblische Predigt», herausgegeben von Bruno *Dreher.* Freiburg i. Br., Seelsorge-Verlag, 1965. 112 Seiten.

Ausgeschriebene, gedruckte Predigten sind ein notwendiges Übel. Das erstrebenswerte Ideal des produktiv schaffenden Predigers, selbst in den reichen Schacht des Glaubensgutes hinabzusteigen, um die Schätze zu heben, zu verarbeiten und dem darbenden Menschen zu reichen, läßt sich selten verwirklichen. Auch im Bereich der Homiletik muß rationalisiert werden. Die vorliegenden Pfingstpredigten haben biblische Geisttexte als Vorlage und können nicht nur an Pfingsten, sondern auch zu andern Zeiten gehalten werden; man würde sie besser Heilig-Geist-Predigten nennen. Sie sind nicht thematisch sondern organisch aufgebaut, nicht exegetisch-lehrhaft sondern mehr paränetisch, das Wort Gottes erklärend und ins Leben stellend. Der für jede einzelne der 12 Predigten ausgewählte Schrifttext ist nicht bloß Dekoration, sondern wirklich Grundlage und Ausgang für die Gedankenentwicklung. Die Verfasser gehen von der im Ostermysterium wurzelnden Neuheit des Lebens aus, darum wurden für die ersten 6 Predigten als Überschriften gewählt: «Der neue Mensch», «Das neue Leben», «Der neue Gottesdienst», «Das neue Beten», »Die neue Welt», «Die neue Ordnung». Die zweite Hälfte der Predigten verkündet Ziel und Vollendung des neuen Lebens. Wir suchen in den Predigten vergebens nach handfesten Beispielen und Gleichnissen; sie setzen im Zuhörer ein höheres Niveau voraus. Der sinnliche Mensch erfaßt diese Art Predigt weniger. Gläubigen aber, die nicht nur Milch, sondern auch feste Speise vertragen, können diese zeitgemäßen, wertvollen Predigten reichen seelischen Gewinn bringen. *Arnold Egli*

Kurse und Tagungen

Kurse für katholische Laienhelfer und Fachleute für Entwicklungsländer

Die Informationstage finden statt:

in *Basel:* 7. November 1965, 9.15 Uhr, an der Lindenbergstraße 18 (St. Clarapfarrei);

in *Luzern:* 21. November 1965, 9.15 Uhr, im Hotel Kolping, Friedenstraße 8;

in *Zürich:* 28. November 1965, 9.15 Uhr, im Gesellenhaus, Wolfbachstraße 15 (Nähe Kunsthaus).

Schweiz. katholisches Laienhelferwerk, Reichengasse 34, *1700 Freiburg 2.*

Pastoral-liturgischer Erfahrungsaustausch

Schon am I. Pastoral-liturgischen Symposion, am 28. Dezember 1964, wurde mehrfach der Wunsch ausgesprochen, man möchte nach etwa einem halben Jahr praktischer Durchführung der Liturgiereform zu einem Erfahrungsaustausch des Seelsorgeklerus ein Symposion einberufen. Diesem Wunsch wird nun durch das *V. Pastoral-liturgische Symposion,* das am *Montag, 25. Oktober 1965,* im modernen Pfarreihaus der Guthirtpfarrei Zürich-Wipkingen stattfinden wird, entsprochen. Das Thema dieses Symposions lautet: «*Erfahrungsaustausch über die praktische Gestaltung unseres Pfarrgottesdienstes 1965*». Es werden keine Referate gehalten, sondern unter Leitung der Initianten des Symposions finden vier Gesprächsrunden statt, aus denen man praktische Schlußfolgerungen zu ziehen und die ungelösten Probleme miteinander zu lösen sucht. Die zeitliche Festsetzung der Gesprächsrunden und die entsprechenden Themen sind folgende: *9.30 Uhr «Einrichtung und Ausstattung*

unserer Kirchen». Hier versuchen wir die Fragen zu klären, die sich um Altar, Ambo, Priestersitz, Tabernakel, Bücher, Geräte und Kleider gruppieren. *10.30 Uhr «Dienst und Haltung des zelebrierenden Priesters»*. Die hier zu behandelnden Punkte sind etwa: Ritus servandus, Besonderheiten der Zelebration zum Volk hin, Konsequenzen des volkssprachlichen Gottesdienstes, Gebärden, Kontakt mit der Gemeinde. Um 11.30 Uhr wird die Heilige Eucharistie in Konzelebration gefeiert. Wer zu konzelebrieren wünscht, meldet sich bei unserer Korrespondenzadresse (PLS, Humrigenstraße 194, 8704 Herrliberg) schriftlich an und bringt weiße Paramente mit. Die zwei weiteren Gesprächsrunden sind: *14.30 Uhr «Die am Gottesdienst Mitwirkenden in der entsprechenden Rollenverteilung»*. Hier werden die Aufgaben des Zelebranten, der Konzelebranten, der Ministri sacri, der Ministranten, des Lektors, Vorbeters und Kantors, der Schola, des Kirchenchores und des Volkes besprochen. *15.30 Uhr «Bedeutung und Möglichkeiten des Gesanges im Gottesdienste»*. Das Grundproblem «Die Messe singen?» sowie die speziellen Anliegen des Altargesanges, des Chorgesanges und des Volksgesanges kommen hier zur Sprache. Daneben finden auch Ausstellungen von Paramenten und von Altargerät aus Zinn statt. — Die Organisatoren sind überzeugt, daß sie ihren Mitbrüdern damit einen wirklichen Dienst erweisen können. Alle Seelsorgsgeistlichen der deutschsprechenden Schweiz sind recht herzlich eingeladen. Es sei auch die Gelegenheit benützt, darauf aufmerksam zu machen, daß das Symposion nun bereits die fünfte Nummer der «pastoral-liturgischen blätter» (plb) im Sinne einer brüderlichen Handreichung für den Seelsorger und die siebte Nummer der *«pastoral-liturgischen korrespondenz»* (plk) mit Beiträgen für die Pfarrblätter zur Förderung der Liturgiereform herausgegeben und für beide Publikationen viele dankbare Benützer gefunden hat. Damit werden immer wieder Sinn und Ziel des Symposions sichtbar, die von Anfang an einzig darin bestehen, einander brüderlich zu helfen. Der Bischof von Chur schrieb im Hinblick auf das nächste Symposion: «Möge die kommende Tagung mithelfen, daß die heilige Liturgie in schöner Gestaltung und innerer Durchformung immer mehr zur Auferbauung des Volkes Gottes gereiche.»

Die Initianten

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion. Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Ausland:
jährlich Fr. 27.—, halbjährlich Fr. 13.70

Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto 60 - 128

Gotisches
KREUZ
(selten schöner Korpus), Holz bemalt, Korpus 72 cm, mit Kreuzbalken 130 cm hoch.
Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.
Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO).

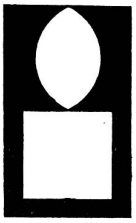
Hausangestellte
in Pfarrhaus gesucht. Italienisch-Kenntnisse erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Eintritt sofort oder nach Übereinkunft.
Anmeldung an: Tel. 061 53 35 50, wenn keine Antwort: Tel. 061 41 47 26, Karl Frech, Fichtenweg 7, Birsfelden (BL)

Inserieren bringt Erfolg

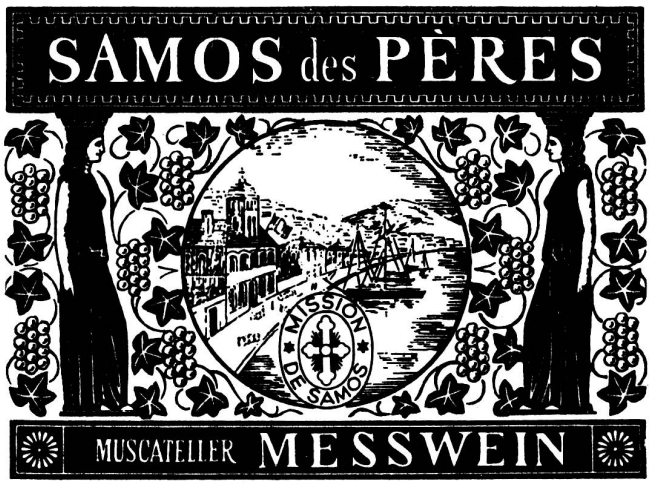
Fräulein gesetzten Alters, tüchtige und zuverlässige Person, wünscht
Haushälterinstelle
zu alleinstehendem, geistlichen Herrn in Pfarrhaus oder Kaplanei.
Offerten erbeten unter Chiffre 3923 an die Expedition der SKZ.

Pullover mit Kräglein zu weißem Hemd, mit und ohne Ärmel, grau und schwarz.
Hemden weiß, rau, schwarz, Krawatten
ROOS
6000 Luzern
Frankenstraße 2
Telefon
041 2 03 88

Auf die Winterszeit
empfehlen wir Gabardine- und Lodenmäntel, Lodenpelerinen, schwarze Pullover, mit oder ohne Ärmel alle Priesterkleider, Hemden in reiner Baumwolle, schwarz oder grau, die neuesten Colare. Alles finden Sie bei Sträßle. Mit Auswahlsendungen dienen wir gerne.



Versehkerzen
weiße oder modern verzierte in verschiedenen Größen günstig vom Spezialgeschäft für moderne Kerzen. Verlangen Sie Muster und Offerte dieser LIENERT KERZEN.
GEBR. LIENERT AG 8840 EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN
Telephon (071) 44 15 71
Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

BROTHOSTIEN
liefert das **Frauenkloster Nominis Jesu, Herrenweg 2, 4500 Solothurn.**
1000 kleine Hostien Fr. 12.—, 100 große Hostien Fr. 3.50, Konzelebrationshostien nach Durchmesser.

Zu verkaufen erstklassiger, neuwertiger **Tonfilmapparat** Marke **«Paillard Bollex S 221»** mit Magnetton-Aufnahme. Ausnahmepreis Fr. 3000.— statt Fr. 4800.— (inkl. Zusatzlinse, Lampe, Widerstand und Ständer).
Offerten sind zu richten unter Chiffre 3926 an die Exped. der SKZ.

Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen
(System MURI) mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)
mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik JAKOB MURI Sursee
Telefon (045) 4 17 32

JOSEF TANNHEIMER
NEUANFERTIGUNGEN UND RENOVATIONEN KIRCHLICHER KULTUSGERÄTE + GEFÄSSE, TABERNAKEL + FIGUREN
KIRCHENGOLDSCHMIED — ST. GALLEN — BEIM DOM — TELEFON 071 22 22 29

Zu verkaufen

72 Blätter (41×29 cm) Zeichnungen zum Katechismus Fr. 20.— / 36 Führich-Bilder (28×37 cm, nicht farbig) zur Bibl. Geschichte mit Text Fr. 10.— / 83 Blätter (30×31 cm, nicht farbig) Zeichnungen zur Weltgeschichte Fr. 10.— / Eingerahmtes Bild «Satan spielt Schach mit Jungmann» Fr. 10.— / Schweiz. Kirchenzeitung 1941, 1943—1964, geb. Fr. 200.— / Utz, Soziale Summe Pius XII., 2 Bde. Fr. 25.— / Encykliken: Marmy 10.—, Rorbasser 10.— / Koch, Homilet. Handbuch 1.—4. Bd. 15.—, 6. 7. Bd. 6.— / Hartmann, Die kath. Orden der Schweiz 10.— / Gaudy, Kirchl. Baudenkmäler (St. G., App., Thg.) 10.— / Gotthelf, Werke 9 Bde. 30.— / Mazanod, Berühmte Komponisten 15.— / Atlantisbuch der Musik 15.—, und weitere 750 größere und kleinere Werke. Verzeichnis mit Preisliste kann eingesehen werden. Besichtigung unverbindlich. Preise plus Abholen oder Porto. Ansichtssendung nicht möglich. Anfragen mit Rückporto erbeten.

Franz Müller, Resignat, **9034 Eggersriet** (SG), Tel. 95 13 82

Andachtsgegenstände

in reicher Auswahl
aus der

Buch- und Kunsthandlung
RÄBER & CIE AG, LUZERN

Mäntel

in großer Auswahl

Für den Übergang:

Gabardine
reinwollen mittelgrau und dunkelgrau

Lodenmantel
grau (Loden ist wieder hoch im Kurs)

Pelerinen
grau

The Tripel-Winner
etwas sportlich, grau, leicht, doch warm, letzte Neuheit

Original Dacotta
Trevira grau, leichter Übergangsmantel

Regenmäntel:
OSA-ATMIC grau und schwarz; **Scotchgard** Anti-Tache, grau

Ansichtssendungen besorgen wir gerne umgehend. Bitte Körpergröße und Brustumfang angeben.

ROOS LUZERN
Frankenstraße 2
Telefon 041 2 03 88

Präzisions-Turmuhren

modernster Konstruktion

Zifferblätter und Zeiger
Umbauten auf den elektro-automatischen Gewichtsaufzug
Revision sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen
Turmspitzen und Kreuze
Serviceverträge

Turmuhrenfabrik MÄDER AG, Andelfingen
Telefon 052 4 11 67

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Aarauer Glocken seit 1367

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Für den 6. Dezember
dem Fest des hl. Nikolaus ist es notwendig sich frühzeitig vorzusehen, um den Samichlaus würdig auszustatten. Wir führen ganze Ausstattungen. Bitte verlangen Sie unsere detaillierte Offerte.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Inserieren bringt Erfolg

Kirchliche Agenda 1966/67
vorzüglich für jede kirchl. Kontrolle!

Pfarrarchiv-Plan
Bewährt für jede Einordnung.
Verlag Ecclesiastica.
6215 Beromünster.

Soeben erscheint:
JOSEF KONRAD SCHEUBER

Ein Urschweizer erzählt

185 Seiten. Gebunden Fr. 16.80

Ein prächtiges Geschichten- und Erlebnisbuch, in dem die Urschweiz, die Zeit der Grenzbesetzung im 2. Weltkrieg, die Heiligsprechung von Bruder Klaus und anderes wieder lebendig wird. Ein kraftvolles, unterhaltendes, volkstümliches Buch, das christlich-vaterländischen Geist ausstrahlt und wirklich in jede Pfarr- und Volksbibliothek gehört.

RÄBER VERLAG LUZERN

Neuerscheinungen im Johannes Verlag

Hans Urs von Balthasar • Rechenschaft
Berthe Widmer • Balthasar-Bibliographie

Sammlung Christ heute.
84 Seiten. Brosch. DM/Fr. 4.80

Balthasar legt anläßlich der Veröffentlichung einer Bibliographie seiner Schriften, besorgt durch Frl. Dr. Berthe Widmer, Privatdozentin an der Universität Basel, Rechenschaft ab über die Grundabsichten seines reichen und verästelten Schrifttums seit mehr als 25 Jahren. In dem kurzen und klaren Bericht erfahren wir nicht nur, was ihn zur Wahl dieses oder jenes literarischen Themas bewog, sondern auch, welche Stellung er gegenüber den heutigen Strömungen im theologischen Leben einnimmt und welche Wege er in Zukunft einzuschlagen gedenkt. Im ganzen das Bild eines stark «engagierten Denkens», das in den Unsicherheiten darüber, was nun eigentlich das «Wesen des Christentums» sei, seinen entscheidenden Weg geht.

Hans Urs von Balthasar • Herrlichkeit
Band III, 1. Teil: Im Raum der Metaphysik

Eine theologische Aesthetik
1000 Seiten. Leinen. Fr. 85.—

Im vorliegenden Halbband der theologischen Ästhetik wird das Gespräch mit der Metaphysik aufgenommen. Dabei wird deutlich, daß nicht allein die christliche Theologie, sondern auch die Metaphysik von Homer, Platon, Plotin über Boethius, Thomas bis hin zu Hölderlin, Goethe und Heidegger um die Gottherrlichkeit weiß und darum engverbunden bleibt mit der christlichen Theologie. Das heutige Verblassen der Schöpfungsoffenbarung bietet die Gelegenheit der Besinnung auf die unterscheidend christliche Offenbarkeit der göttlichen Majestät und Liebe.

Adrienne von Speyr • Gebetserfahrung

90 Seiten. Broschiert DM/Fr. 6.50

Nur betend lernt der Christ die «Welt des Gebetes» erfahren, ihre Weite, Höhe, Tiefe, die Gesetze der Verbundenheit im Mystischen Leibe Christi.

Ignatius von Antiochien • Die Briefe

Sammlung Sigillum. Aus dem Griechischen übertragen und eingeleitet von Ludwig A. Winterswyl.
80 Seiten. Broschiert DM/Fr. 4.80

Der Martyrerbischof von Antiochien steht mit seinen glühenden Briefen ohne Zweifel an der Spitze der «Apostolischen Väter», jener Männer, die noch zu Lebzeiten der Apostel oder unmittelbar nachher wirkten. Sein Wort behält eine Lebendigkeit, die nie verstauben kann.

Cassiodor • Vom Adel des Menschen (De Anima)

Sammlung Sigillum.
80 Seiten. Broschiert DM/Fr. 4.80

Cassiodor (um 485 in Kalabrien geboren) war der geistig überlegene, einflußreiche Geheimsekretär des Ostgotenkönigs Theoderich und veröffentlichte seine historisch hochbedeutsame Sammlung amtlicher Schreiben. Er verließ den Staatsdienst, um Mönch zu werden. Im Übergang von einem zum andern Leben schrieb er auf Wunsch von Freunden das reizende Büchlein, das hier vorliegt.

Soeben erschienen

GROSS DRUCK BIBEL

Das Neue Testament

Nach dem Grundtext neu übersetzt von E. Beck und G. Miller. Mit einem Vorwort von Augustin Kardinal Bea. Format 14 x 22 cm. 776 Seiten. Landkarten, Zeittafel, eine Vierfarbillustration. Leder (blau oder schwarz) mit Goldschnitt DM 42.—; sfr. 47.45, Leinen DM 16.80; sfr. 19.50.

Die vorzügliche Übersetzung und die extra große, auch für ältere Menschen gut lesbare Schrift, machen dieses NT zu einer idealen Bibel für Familie, Kirche und Pfarrhaus.

Verlag
Butzon & Bercker, Kevelaer
Verlag
Kath. Bibelwerk, Stuttgart

SCHWEIZ. KATH. PRESS-VEREIN

Wir wollen nicht rasten, bis der katholische Volksteil weiß, daß er zu seiner Zeitung, Zeitschrift und zu seinem Buch stehen muß.

Soeben erschien

MYSTERIUM FIDEI

Rundschreiben Papst Pauls VI. über die Lehre und den Kult der heiligen Eucharistie

Separatabdruck in *Broschürenform* aus der Schweiz. Kirchenzeitung

Einzelpreis Fr. 1.50
ab 20 Stück Fr. 1.35
ab 50 Stück Fr. 1.20

RÄBER VERLAG LUZERN

Kirchenfenster
Neu-Anfertigungen — Renovationen
inkl. zugehörige Metallbauarbeiten

Alfr. Soratroi Kunstglaserei
Felsenrainstr. 29 8052 Zürich Tel. 051/46 96 97

NEUE BÜCHER

Heije Faber, **Klinische Semester für Theologen**

Prophetengebetbuch. Herausgegeben von S. Zenker. Ln. Fr. 9.40.

Notker Füglister, **Das Psalmengebet.** Kart. Fr. 11.65.

Josef Ratzinger, **Vom Sinn des Christseins.** Drei Adventspredigten. Kart. Fr. 6.65.

Sentenzen des Thomas von Aquin. Deutsch von Josef Pieper. Ln. Fr. 11.65.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
Aktiengesellschaft
SCHWYZ und LUZERN
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

GUTSCHEIN

Name: .....

Wohnort: .....

Straße: .....

Durch Einsenden dieses Gutscheines oder auf Verlangen senden wir Ihnen kostenlos, portofrei und unverbindlich unsere Broschüren, Preisblatt etc., aus denen Sie alle weiteren Details entnehmen können.

Gesundheit über alles . . .

Ist diese Erkenntnis nicht zugleich eine Mahnung an unser Gewissen? Sind unsere stetig wachsenden Aufgaben, unsere weitgestreckten Ziele nicht zugleich eine Verpflichtung zur natürlichen Pflege unserer Gesundheit?

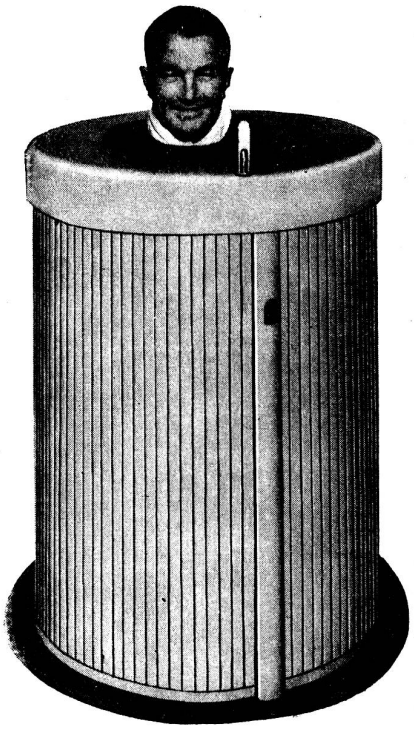
Gerade der geistliche Beruf, das verantwortungsvolle Amt der Seelsorge braucht Kraft, braucht einen widerstandsfähigen Körper. Gerade der anstrengende Dienst in der Gemeinde und der Aufenthalt in kalten Kirchen bedroht die Gesundheit, gefährdet den Erfolg. Hier bietet die allein und ohne jede fremde Hilfe zu bedienende HEIMSAUNA den vollkommenen Ersatz. Sie bewährt sich bei **Rheuma, Ischias, Erkältungskrankheiten, Neuralgien, zur Entlastung des Kreislaufes, Fettleibigkeit, Entgiftung und Entschlackung.**

Seit über 60 Jahren hat sich die HEIMSAUNA in 90 Ländern der Welt hervorragend bewährt. Seit über 60 Jahren hat die HEIMSAUNA in weitesten Kreisen der katholischen Geistlichkeit und Instituten, Heimen und Klöstern viele Menschen durch vorbeugende Gesundheitspflege vor Hemmungen, Schmerzen und Krankheiten bewahrt.

3jährige Garantie!

Vorbeugen ist besser als Heilen!

Royal Co. AG 8032 Zürich
Neptunstraße 96 Tel. 051/32 73 55



HEIMSAUNA